

Burgen und Schlösser



Zeitschrift für Burgenforschung und Denkmalpflege

2 2026

Inhalt

Beiträge

Thomas Steinmetz

Burg Colmberg in Mittelfranken und das „Alte Schloss“ bei Berndorf

66

Benjamin Rudolph

Die Burg in Herrieden (Ldkr. Ansbach, Mittelfranken) – Zur Gründungsanlage des frühen 15. Jahrhunderts und deren baulichem Wandel bis 1510

74

Marina Beck

Die Tradition des Ortes als Inszenierungsmedium fürst(erz)bischöflicher Herrschaft. Geistliche Residenzen in Salzburg, Würzburg und Passau im 15. und 16. Jahrhundert

87

Tobias Bidlingmaier

Eingang, Ehrenpforte und Festungstor. Das Untere Schlosstor von Hohentübingen im Kontext der süddeutschen Torbaukunst um 1600

103

Nachrichten

Annika Tillmann

MehrWert als Perspektivwechsel. Burgen und Schlösser in einem erweiterten Verständnis von Denkmalpflege

121

Rezensionen

125

English summaries

128



Burg Colmberg, Luftbildaufnahme (Foto: <https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Burg-colmberg1.jpg#/media/Datei:Burg-colmberg1.jpg>).

Herrieden, Burg, Baugruppe von Wohnbau (links) und Brauerei (rechts), Ansicht von Osten (Foto: Benjamin Rudolph).



Die Festung Hohensalzburg in Salzburg (Foto: Thilo Schmid, eigenes Werk).

Hohentübingen, Unteres Schlosstor: Die Kardinaltugenden Fortitudo, Justitia und Temperantia auf dem Säulenschaft rechts des Haupteingangs (Foto: Tobias Bidlingmaier).

Die Tradition des Ortes als Inszenierungsmedium fürst(erz)bischöflicher Herrschaft. Geistliche Residenzen in Salzburg, Würzburg und Passau im 15. und 16. Jahrhundert

Der Beitrag untersucht die Tradition des Ortes als zentrales Medium der Herrschaftsinszenierung der Fürst- und Erzbischöfe im 15. und 16. Jahrhundert. Am Beispiel der Höhenburgen und Stadtschlösser in Salzburg, Würzburg und Passau werden der Ausbau, die Verlagerung und die Kontinuität der fürst(erz)bischöflichen Appartements vergleichend analysiert. Im Mittelpunkt steht die Frage, inwiefern die Beibehaltung bestimmter Raumfolgen zur Demonstration von Herrschaftskontinuität diente und wie neue zeremonielle Anforderungen architektonisch integriert wurden. Dadurch wird erkennbar, unter welchen Bedingungen die Tradition des Ortes bewahrt und wann sie aufgegeben wurde, um die zeremoniell notwendige räumliche Infrastruktur in einem anderen Gebäude umzusetzen.

Einleitung

Die Tradition des Ortes als Medium der Herrschaftsinszenierung spielte für die geistlichen Herrscher im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation eine wichtige Rolle.¹ Diese unterschieden sich in zwei entscheidenden Punkten von den weltlichen Herrschern: Zum einen wurden sie in ihr Amt gewählt, d. h. es gab keine familiär begründete Erbfolge vom Vater auf den Sohn, und sie hatten somit keine Möglichkeit, diese zur Demonstration ihrer Herrschaftskontinuität und damit Herrschaftslegitimation zu nutzen. Zum anderen waren sie aufgrund ihres geistlichen Amtes örtlich an den Dom gebunden. Im Vergleich zu den weltlichen Herren bildeten sie daher bereits wesentlich früher feste Herrschafts- und somit auch Wohnsitze aus.² Damit nahmen sie eine Vorreiterrolle bei der Etablierung und dem Ausbau von Residenzen ein. Diese dienten neben ihrer Funktion als Wohn- und Repräsentationsort auch der Demonstration und Visualisierung von Herrschaftskontinuität. Eine solche Vorreiterrolle wird im Folgenden exemplarisch an den Erz- und Fürstbistümern Salzburg, Würzburg und Passau nachvollzogen.

Den Residenzstädten dieser drei geistlichen Territorien ist gemeinsam, dass sie jeweils über eine Burganlage auf einem Berg und ein Residenzgebäude in der Nähe des Doms in der Stadt verfügten. Während des 13. und 14. Jahrhunderts dienten die Burgen den Fürst- und Fürsterzbischöfen als Rückzugsorte. Von dort aus konnten sie sich unter anderem gegen eine aufständische Stadtbevölkerung verteidigen, die in allen Beispielen den Status einer freien Stadt anstrebte. Die Burgen stellten hierbei wahrscheinlich einen entscheidenden Vorteil dar und verhinderten so, dass die geistlichen Fürsten ihren Herrschaftsanspruch über die Stadt verloren.³

Die Burganlagen wurden gegen Ende des 15. bis in die Mitte des 16. Jahrhunderts zu Residenzschlössern ausgebaut. Neben der Wohnung des geistlichen Herrschers befanden sich darin weitere repräsentative Räume wie Gästeappartements, Bibliotheks- und Sammlungsräume, die Silberkammer, Wirtschaftsräume (Stallungen, Küchen, Lagerräume) sowie Anlagen zur militärischen Verteidigung (Zeughaus) und teilweise Räume für die Verwaltung (Kanzlei).⁴ In dieser Zeit wurde das Stubenappartement als Wohneinheit um weitere Räume ergänzt.⁵ Dazu zählten die Erweiterung um kleinere Nebenräume wie die Studierstube⁶, die sich ab dem Ende des 14. Jahrhunderts nachweisen lässt, sowie die Einrichtung der Tafelstube⁷, die im Laufe des 16. Jahrhunderts erfolgte.

In diesem Beitrag werden zwei Aspekte untersucht, die mit der Tradition des Ortes zusammenhängen. Zunächst werden die Funktion und die Nutzung der Burganlagen als Residenzen aufgezeigt. Im Vordergrund stehen dabei die Fragen, wie die benötigten Räume für die Appartements in die Burganlagen integriert wurden und inwiefern dabei auf die Tradition des Ortes und somit auf die kontinuierliche Nutzung bestehender Räume Rücksicht genommen wurde. Vergleichend wird die jeweilige Entwicklung anhand der Residenzschlösser in der Stadt – soweit vorhanden – nachvollzogen. Der Schwerpunkt liegt dabei auf dem 16. Jahrhundert, in dem sich neue Bauaufgaben in der Residenz als Mittel der Herrschaftsrepräsentation zunehmend etablierten. In einem zweiten Schritt wird erläutert, wie die Appartements im Sinne der Tradition des Ortes als Medium der Herrschaftskontinuität genutzt werden konnten.

Abb. 1. Die Festung Hohensalzburg in Salzburg, 2023.



Die Hohensalzburg und der Alte Bischofshof in Salzburg

Der repräsentative Ausbau der oberhalb von Salzburg gelegenen Hohensalzburg erfolgte maßgeblich unter den Fürsterzbischöfen Johann III. Beckenschlager (reg. 1485–1489) und Leonhard von Keutschach (reg. 1495–1519; Abb. 1).⁸ Unter Beckenschlager wurden zwei romanische Wohntürme zusammengefasst. Sie bilden heute als Teil des Inneren Schlosses den sogenannten Hohen Stock. In diesem wurde im zweiten Stock ein Stubenappartement für den Fürsterzbischof eingerichtet (Abb. 2, grüne Raumfolge).⁹ Keutschach ließ den Hohen Stock ab etwa 1498 bis 1501 um einen groß-

zügigen Anbau im Norden erweitern. Dafür wurde die an dieser Stelle befindliche romanische Burgkapelle teilweise abgerissen, teilweise in den Anbau integriert. Im Anbau wurde nun eine neue großzügige, repräsentative Raumfolge für den Fürsterzbischof eingerichtet. Durch den Anbau wurde der Hohe Stock bis zur Ringmauer erweitert, womit sich eine neue Aussicht auf die Stadt und das Herrschaftsgebiet als zunehmend wichtiger Aspekt der Herrschaftsrepräsentation umsetzen ließ. Im Erdgeschoss wurden die Gesindeküche und die Pfisterei (Bäckerei) sowie im Bereich der

Abb. 2. Die Festung Hohensalzburg, Grundriss des zweiten Stockwerks des Hohen Stocks (gesüdet). Rekonstruktion der Raumfolgen nach dem Inventar von 1540 nach den Angaben von Riegel, Fürstenzimmer (wie Anm. 8), S. 27, Abb. 4 und Hoppe, Arbeit (wie Anm. 9), S. 69, Abb. 3.

Legende:

Ehemaliges fürsterzbischöfliches Appartement

A = Stube (laut Inventar von 1540: Stube Friesinger)

B = (Schlaf-)Kammer (laut Inventar von 1540: Kammer Friesinger)

C? = Schreibstube?

Wohnräume Truchsess

(nach Inventar von 1540)

a = Stube Truchsess

b = Kammer Truchsess

Fürsterzbischöfliches Appartement nach der

Erweiterung des Hohen Stocks durch Keutschach

(Rekonstruktion nach dem Inventar von 1540)

1 = Saal

2 = Stube

3 = (Schlaf-)Kammer

4 = Kapelle

5 = Silberkammer

6 = Küche



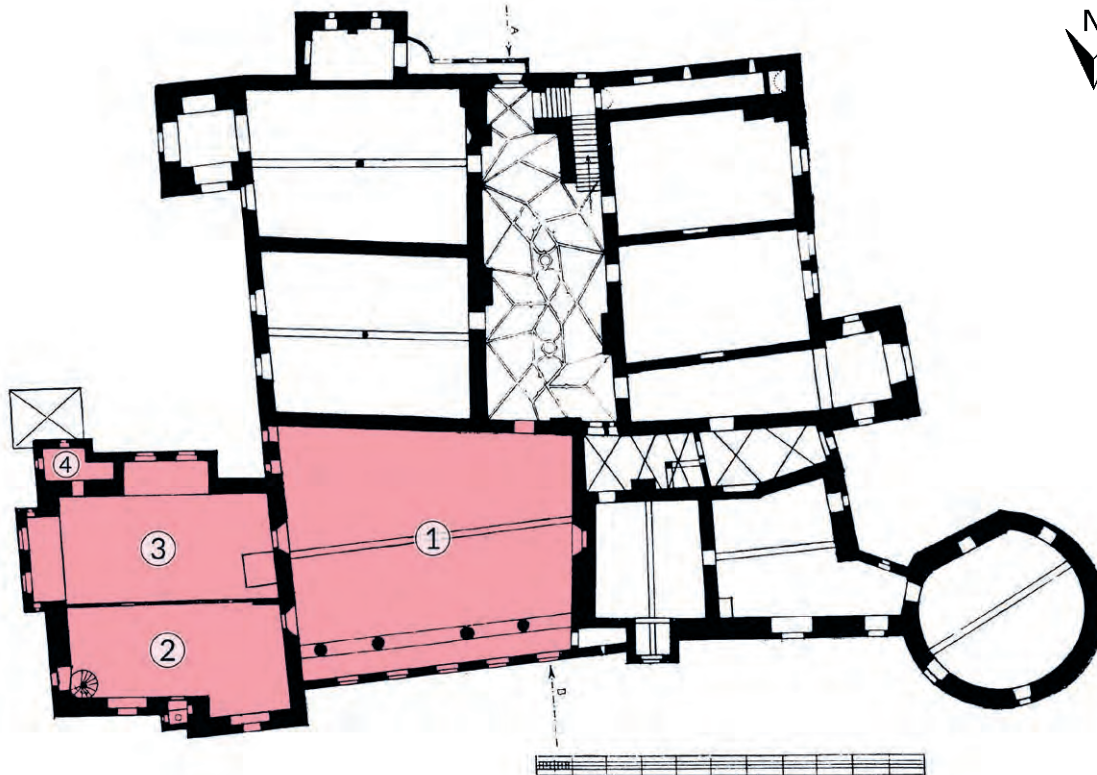


Abb. 3. Die Festung Hohensalzburg, Grundriss des dritten Stockwerks des Hohen Stocks (gesüdet). Rekonstruktion der Raumfolgen nach dem Inventar von 1540 nach den Angaben von Riegel, Fürstenzimmer (wie Anm. 8), S. 27, Abb. 4.

Legende:

- Gästeappartement
- 1 = Goldener Saal
- 2 = Schlafkammer
- 3 = Goldene Stube
- 4 = Kleine Stube = Bibliothek / Studierstube?

ehemaligen Kapelle die Türnitz oder Hofstube untergebracht.¹⁰

Das neue fürsterzbischöfliche Appartement lag im zweiten Stock des Anbaus und bestand aus Stube, Schlafkammer und Privatoratorium. Ein Studierzimmer lässt sich nicht nachweisen. Erschlossen wurde das Appartement über einen Saal, der zentriert im Nordflügel angelegt worden war. Dieser fungierte wahrscheinlich als Tafelstube, worauf die westlich angrenzende Silberkammer und Küche hindeuten. Darüber hinaus bot er einen exponierten Ausblick auf die Stadt (Abb. 2, rote und blaue Raumfolge).

Oberhalb des fürsterzbischöflichen Appartements lag im dritten Stock ein fürstliches Gästeappartement, das aus Goldener Stube, Schlafkammer und Bibliothek bestand. Letztere fungierte wahrscheinlich als Studierstube. Das Appartement war über den sogenannten Goldenen Saal zugänglich. Die beiden Appartements verfügten über Geheimtreppen, die zur Flucht genutzt werden konnten, sowie Abtritte und Erker und besaßen somit den größten Komfort, den man um 1500 erwarten konnte (Abb. 3).¹¹ Die für den administrativen Ablauf notwendige Kanzlei befand sich allerdings anscheinend weiterhin im Alten Bischofshof in der Stadt.¹²

Bereits der Nachfolger Leonhard von Keutschachs, Matthäus Lang von Wellenburg (reg. 1519–1540), nutzte die Hohensalzburg nicht mehr als Wohnort. Er bezog 1519 wieder die Stadtresidenz am Dom, die bis zu ihrem Neubau im 17. Jahrhundert als Bischofshof bezeichnet wurde (Abb. 4).¹³

Der Alte Bischofshof

Der Alte Bischofshof östlich des romanischen Doms stammte aus dem 12. Jahrhundert und war baulich mit diesem verbunden. Er setzte sich aus einer Vielzahl an Gebäuden zusammen, die eine unregelmäßige Vierflügelanlage bildeten (Abb. 5).¹⁴



Abb. 4. Rekonstruktion des Plans der Stadt Salzburg 1587 von Georg W. Seunig. Im Norden rot eingefärbt der Bischofshof (Vorgänger der Residenz Salzburg) in der Stadt, im Süden rot eingefärbt die Festung Hohensalzburg auf dem Berg oberhalb der Stadt.

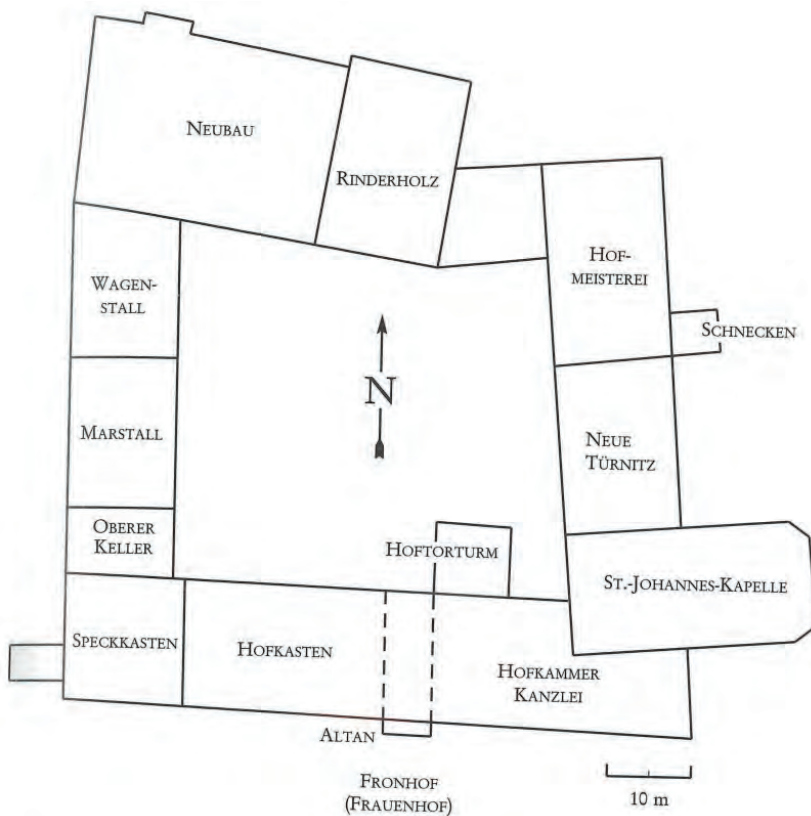


Abb. 5. Der Alte Bischofshof in Salzburg, Lageplan, Rekonstruktion des Zustands um 1540 (aus: Bayr, *Bischofshof* [wie Anm. 14], S. 91).

Das fürsterzbischöfliche Appartement im Alten Bischofshof bestand laut dem im Jahr 1540 nach dem Tod von Matthäus Lang von Wellenburg erstellten Inventar aus Stube, Studierzimmer, Schlafkammer und Garderobe.¹⁵ Das Appartement lag an der nordwestlichen Ecke des vierflügeligen Alten Bischofshofs im zweiten Stock des sogenannten Neubaus, bei dem es sich wohl um eine Aufstockung der Alten Türnitz handelte. Der Neubau bildete einen Teil des Nordflügels. Im Erdgeschoss befanden sich ein großer Speiseraum, der vermutlich als Hofstube diente, und eine Küche; im Obergeschoss die Herrenküche (obere Küche) mit weiteren Nebenräumen sowie die Silberkammer und ein großer Saal.¹⁶

An den Neubau grenzte östlich ein zweigeschossiges Gebäude an, das als „Rinderholz“ bezeichnet wird. Hier lagen im Erdgeschoss die Trinkstube und eine Kammer. Im Obergeschoss war eine erste große Stube mit anschließender Kammer situiert. Anscheinend waren Neubau und Rinderholz miteinander verbunden. Möglicherweise fungierte die große Stube im Rinderholz, die sich in Nachbarschaft zum großen Saal im Neubau befand, als fürsterzbischöfliche Tafelstube, während die Trinkstube im Erdgeschoss mit dem Speisesaal eine Einheit bildete.¹⁷ An das Rinderholz grenzte östlich wohl ein weiteres Gebäude, das vom Fürsterzbischof genutzt wurde. In dessen Erdgeschoss befanden sich ein Bad mit Vorraum und Gewölbe, im Obergeschoss die Truchsessenstube sowie gegenüber eine Goldene Kammer und eine Goldene Stube.¹⁸ Im Inventar von 1540 wird anschließend ein

Sommerhaus erwähnt, in dessen Obergeschoss möglicherweise die Kammer vor der alten Bibliothek und eine Gerümpelkammer lagen.¹⁹

Im Ostflügel befanden sich die Hofmeisterei, die Neue Türnitz und die St.-Johannes-Kapelle. Im Südflügel waren Kanzlei und Hofkammer untergebracht, die sich bis zu einem Altan erstreckten, hinter dem der Hofkaster und an der südwestlichen Ecke der Speckkasten lagen. Der Westflügel wurde für die Stallungen und weitere Speicher genutzt.²⁰ Damit verfügte der Alte Bischofshof 1540 über alle Räumlichkeiten, die für ein Residenzschloss benötigt wurden: Räume für die wirtschaftliche Infrastruktur und Verwaltung, eine Hofkapelle, verschiedene große Säle mit unterschiedlicher Nutzung, Gästerräume und ein Appartement für den Fürsterzbischof mit der erforderlichen Anzahl repräsentativer Räume.²¹

Diese waren im Alten Bischofshof anscheinend in einer ähnlichen Konstellation von Stubenappartement mit Herrenküche, Silberkammer und möglicherweise einer als Tafelstube genutzten großen Stube wie in der Hohensalzburg angelegt worden. Im Unterschied zum Alten Bischofshof, in dem Appartement und Funktionsräume in mehreren Stockwerken übereinander angeordnet waren, befanden sich in der Hohensalzburg die entsprechenden Räume in einem Stockwerk.

Inwiefern das Stubenappartement, bestehend aus Goldener Stube und Kammer, auch im Alten Bischofshof äquivalent zur Hohensalzburg als fürstliches Gästeappartement diente, muss offenbleiben. Dafür spricht, dass die Räume an Bereiche angrenzten, die häufiger für die Unterbringung von Gästen genutzt wurden. So wurden beispielsweise 1465 für den Bruder des Fürsterzbischofs Burkhard II. von Weißpriach (reg. 1461–1466) Gästezimmer im Rinderholz eingerichtet. Ernst von Bayern (reg. als Administrator 1540–1554) richtete für seinen Neffen, den regierenden Bayernherzog Albrecht V., eine prunkvolle Wohnstube im Verband mit seinen fürsterzbischöflichen Zimmern ein, die möglicherweise ebenfalls im Rinderholz lag. Michael von Kuenburg (reg. 1554–1560) ließ diesen Raum (Herzog-Albrecht-Zimmer) gemeinsam mit der Goldenen Stube und dem Truchsessenzimmer als Wohnung für sich renovieren.²² Ob es sich hierbei um private Wohnräume handelte oder ob eine Verlegung des fürsterzbischöflichen Appartements stattfand, ist nicht bekannt.

Es scheint sich jedoch eine konstante Nutzung der Räume im Neubau im Alten Bischofshof abzuzeichnen, den die Fürsterzbischöfe bis zum grundlegenden Um- und Neubau der Residenz unter Wolf Dietrich von Raitenau (reg. 1587–1612) bewohnten. Dieser baute nach dem Brand des Domes 1598 eine aus mehreren Höfen bestehende Anlage, in der die fürsterzbischöflichen Repräsentationsräume im heutigen Haupttrakt untergebracht wurden, der im Bereich des vormaligen Alten Bischofshofs ent-

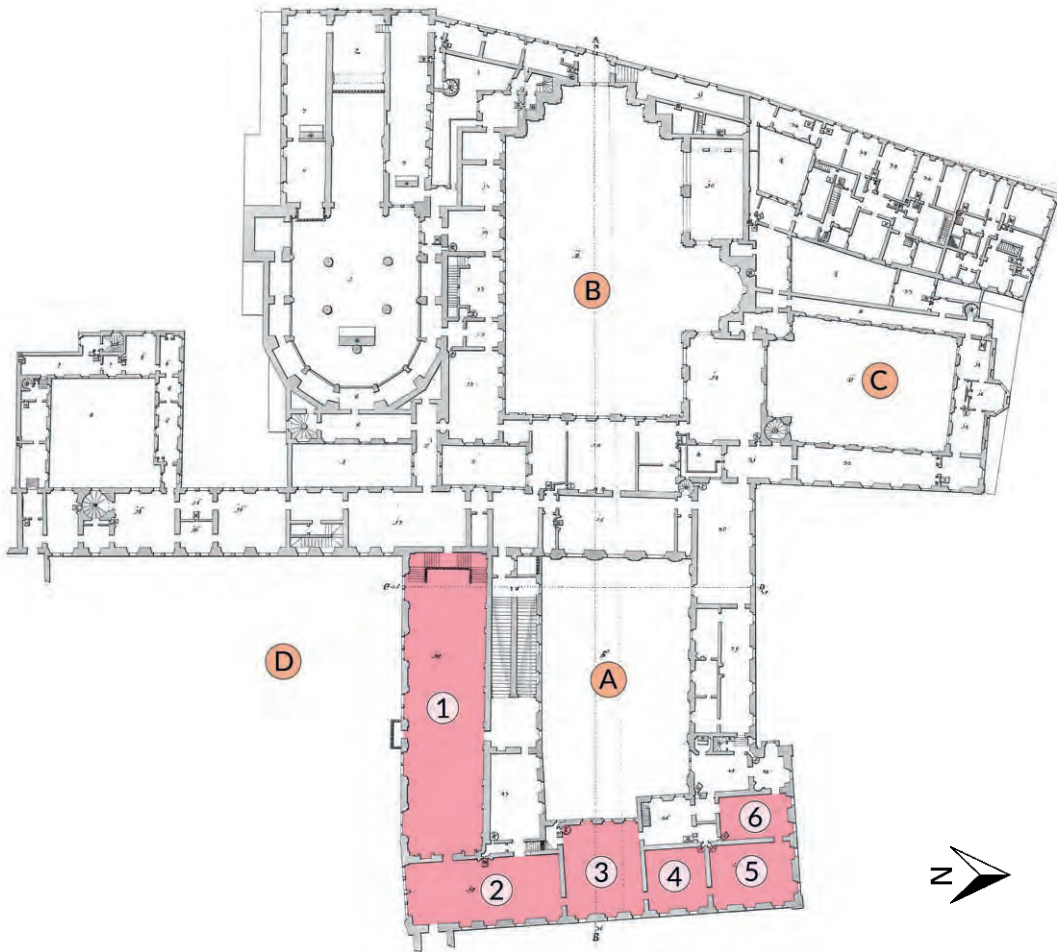
Abb. 6. Wolfgang Hagenauer, *Die Salzburger Residenz, Grundriss des zweiten Stockwerks, 1787. Rekonstruktion des fürsterzbischöflichen Appartements.*

Legende:

Das fürsterzbischöfliche Appartement in der Salzburger Residenz
 A = Haupttrakt (ehemaliger Bischofshof)
 B = Dietrichsruh
 C = Toskanatrakt
 D = Domplatz

Das fürsterzbischöfliche Appartement

1 = Carabinierisaal
 2 = Rittersaal (Tafelstube?)
 3 = Ratszimmer (Erstes Vorzimmer?)
 4 = Anticamera (Zweites Vorzimmer?)
 5 = Audienzzimmer
 6 = Fürstenzimmer (Retirade)



stand. Die privaten Wohnräume des Fürsterzbischofs befanden sich in einem der Flügel, die den Hof der sogenannten Dietrichsruh umfasste.²³ Damit wurde die Tradition des Ortes hinsichtlich der Situierung des fürsterzbischöflichen Appartements beibehalten, auch wenn die repräsentativen Räume nun im Süd- und Ostflügel und nicht mehr im Nordflügel des Haupttraktes (ehemaliger Bischofshof) lagen (Abb. 6).²⁴

Im 18. Jahrhundert bestand das dort gelegene fürsterzbischöfliche Appartement unter Fürsterzbischof Franz Anton Graf von Harrach (reg. 1709–1727) aus Carabinierisaal, Rittersaal, Ratszimmer, Anticamera (Vorzimmer), Audienzzimmer und das sogenannte Fürstenzimmer (Retirade).²⁵ Der Carabinierisaal fungierte wahrscheinlich als Gardestube, Ratszimmer und Anticamera als erstes und zweites Vorzimmer. Im Vergleich mit Raumfolgen anderer geistlicher Residenzen fehlte im Salzburger Residenzschloss die Tafelstube. Diese Funktion könnte der Rittersaal übernommen haben.²⁶

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass der Alte Bischofshof im Gegensatz zur Hohensalzburg bereits im 16. Jahrhundert die Möglichkeit zur residenziellen Nutzung bot. Hier waren Wohn- und Repräsentationsräume, Verwaltung, Hofkapelle und Wirtschaftsgebäude untergebracht. Diese Funktion erfüllte das Gebäude auch nach seinem

grundlegenden Ausbau unter Wolf Dietrich von Raitenau. Die großzügig erweiterte Anlage konnte bis weit ins 18. Jahrhundert von seinen Nachfolgern als residenzieller Wohnsitz genutzt werden und erfuhr nur funktional bedingte Veränderungen. Damit war eine kontinuierliche Nutzung des Baus als Residenz gewährleistet, die an die neuesten repräsentativen Bedürfnisse angepasst wurde. Auffällig ist, dass sowohl bei der Hohensalzburg als auch beim Residenzschloss in der Stadt mit dem Ausbau der Anlagen stets eine Verlegung der Repräsentationsräume einherging. Dies spricht zunächst gegen die Aufrechterhaltung einer Tradition des Ortes als Mittel der Herrschaftslegitimation und -kontinuität, während das Gebäude und seine Lage nach dem Neubau unverändert blieben.²⁷

Die Festung Marienberg (das Schloss Unser Lieben Frauen Berg²⁸) in Würzburg

In Würzburg wurde seit dem 13. Jahrhundert die auf dem Marienberg gelegene Burganlage zum Residenzschloss ausgebaut (Abb. 7).²⁹ Die Wohnräume des Fürstbischofs lagen im Palas, der im Ostflügel aufgegangen ist (Abb. 8). Im Palas wurde in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts ein Saal einge-



Abb. 7. Luftbildaufnahme der Festung Marienberg (das Schloss Unser Lieben Frauen Berg) auf dem gleichnamigen Berg. Der Fürstenbau (Ostflügel) ist Teil der Vierflügelanlage; er ist auf den Main und die Stadt Würzburg ausgerichtet.

richtet, an den das fürstbischöfliche Appartement, bestehend aus einem inneren Gemach (Wohnzimmer/Amtsstube) und einem äußeren Gemach (Schlafzimmer), anschloss.³⁰ Lorenz von Bibra (reg. 1495–1519) ließ den Ostflügel, der als Fürstenbau bezeichnet wird, bis an den Randersackerer Turm verlängern und 1511 eine Wendeltreppe, die sogenannte Bibratreppe, errichten.³¹ Diese Treppe führte direkt in den Fürstensaal, der damit seine repräsentative Funktion verlor. Stattdessen wurde der Saal unter Bibra als Raum genutzt, in dem der fürstliche Rat tagen konnte. Die angrenzenden Räume erhielten nun eine andere Funktion. Das Wohnzimmer wurde zum kleinen Saal, der nun als Ratsstube genutzt wurde, das Schlafzimmer zum Wohnzimmer und das Schlafzimmer selbst wurde im neuen Anbau eingerichtet, der den Fürstenbau mit dem Randersackerer Turm verband.³² Die neue Ratsstube wurde durch einen, ebenfalls 1511 erbauten, Standerker hervorgehoben.³³ Damit waren im frühen 16. Jahrhundert dem fürstbischöflichen Stubenappartement nun zwei Säle (Wappensaal, kleiner Saal) vorgeschaltet, und die etablierte Raumfolge wurde um einen Raum in den Anbau verschoben. Möglicherweise übernahm einer der dem Appartement nun vorgeschalteten Säle die Funktion der Tafelstube des Fürstbischofs, da dieser über den geforderten exponierten Ausblick über die Stadt verfügt hätte.³⁴ Das fürstbischöfliche Appartement im Ostflügel bestand somit von Norden nach Süden aus einem Saal (Fürsten- oder Wappensaal),

einem kleinen Saal mit Standerker, was auf eine Nutzung als Tafelstube hinweisen könnte, dem fürstlichen Gemach – womit wahrscheinlich die Stube gemeint war – und der Schlafkammer.

Im Südflügel (Nikolausflanke) lag im östlichen Teil im Erdgeschoss die Hofstube in unmittelbarer Nähe zur dort seit 1391 nachweisbaren Küche. Im westlichen Teil des Südflügels befand sich ein unter Rudolf von Scherenberg (reg. 1466–1495) errichtetes Speichergebäude mit Rossmühle. Den Westflügel bildete das 1480 unter Scherenberg errichtete Zeughaus. Im Nordflügel (Schottenflanke) befanden sich Baulichkeiten, die der Verteidigung, der Hauswirtschaft, der Verwaltung und als Ställe dienten (Abb. 7).³⁵

Unter Melchior Zobel von Giebelstadt (reg. 1544–1558) wurde dem Fürstensaal im Ostflügel ein neuer Saal in der angrenzenden Schottenflanke (Nordflügel) vorangestellt, der über eine neue Wendeltreppe erschlossen wurde. Dieser Saal wurde nach einem Brand im Jahr 1600 unter Julius von Echter (reg. 1573–1617) wiedererrichtet und nun als Weißer Saal bezeichnet. An ihn schloss im 17. und 18. Jahrhundert vermutlich die Hofkammer samt Registratur an. Die Schottenflanke wurde durch einen zum Innenhof gelegenen Treppenturm, der unter Echter erbaut worden war, in zwei annähernd gleich große Hälften unterteilt. Östlich befanden sich im Erdgeschoss vor dem Marien-turm vermutlich der untere Saal, an den sich mehrere gewölbte Räume und westlich des Treppen-



Abb. 8. Der Fürstenbau (Ostflügel) der Festung Marienberg. Das fürstbischöfliche Appartement befand sich im ersten Stock, erstreckte sich von rechts nach links und umfasste Fürsten- oder Wappensaal, kleinen Saal mit Standerker, Stube und Schlafkammer.

turms der fürstliche Marstall anschlossen. Im ersten Obergeschoss der Schottenflanke waren die Verwaltungsräume, im zweiten Obergeschoss repräsentative Gästeappartements untergebracht. Im Westen der Burg wurde das Zeughaus Scherenbergs unter Echter 1575 durch einen weitgehenden Neubau ersetzt.³⁶

In der Nikolausflanke (Südflügel) ließ Echter ab 1579 den 1572 abgebrannten Hofküchentrakt wieder aufbauen und sich im ersten Stock oberhalb der Küche eine zum Innenhof gelegene Winterwohnung einrichten, die über den Randersackerer Turm mit der fürstbischöflichen Wohnung im Ostflügel verbunden war. Die Winterwohnung bestand aus einem Saal, drei Zimmern und einer Kammer. Die Raumfolge wurde durch ein Treppenhaus auf quadratischem Grundriss erschlossen.³⁷

Die Bibliotheks- und Sammlungsräume des Fürstbischofs wurden im zweiten Obergeschoss untergebracht. Oberhalb des fürstbischöflichen Stubenappartements befanden sich drei gleichgroße Räume, die wahrscheinlich zur Unterbringung der Sammlung dienten, während oberhalb der Winterwohnung die Bibliothek lag. Da auf dieser Geschosshöhe kein Durchgang durch den Turm möglich war, wurden die Räume im Süd- und Ostflügel durch eine dem Randersackerer Turm vorgelagerte erkerartige Galerie miteinander verbunden. Im zweiten Stock des Randersackerer Turms befanden sich das Archiv und der Staatsschatz, die ausschließlich über das fürstbischöfliche Appartement zu erreichen waren. Diese Räume sollten offensichtlich nicht von Fremden betreten werden können, denen der Fürstbischof seine Sammlungen im zweiten Stock präsentieren wollte.³⁸

Der weitere Ausbau der Festung Marienberg zum Residenzschloss wurde unter Johann Philipp von Schönborn (reg. 1642–1673) fortgeführt. Er ließ die von den Schweden 1631 im Dreißigjährigen Krieg zum Teil zerstörte Burganlage wiederherstellen und an die neuen repräsentativen Bedürfnisse anpassen. Bereits 1651 bezog er erneut die Burg,

nachdem er zwischenzeitlich in der Stadt residiert hatte.³⁹

Das fürstbischöfliche Appartement wurde im 17. Jahrhundert an die neuen zeremoniellen Anforderungen angepasst und mit zwei Vorzimmern versehen. Zu diesem Zweck wurde 1699 oder früher der Weiße Saal, der in der Schottenflanke an das fürstbischöfliche Appartement im Ostflügel angrenzte, unterteilt, wodurch zwei Räume entstanden.⁴⁰ Dadurch ergab sich die Möglichkeit, eine zeremonielle Raumfolge, bestehend aus einer Trabantenstube (Raum 1 als Teil des Weißen Saals), Tafelzimmer (Raum 2 als Teil des Weißen Saals), erstes Vorzimmer (Statthaltersaal), zweites Vorzimmer (kleiner Saal), Audienzzimmer (fürstliches Gemach), Retirade (Schlafkammer) und Schlafzimmer (entweder im Randersackerer Turm oder als Teil der privat genutzten Raumfolge in der vormaligen Winterwohnung im Südflügel der Burg) anzulegen. Aus dieser Raumaufteilung resultiert eine identische Nutzung des vormaligen fürstlichen Gemachs als Stube und wichtigster Wohn- und Aufenthaltsraum des Fürstbischofs, der nun als Audienzzimmer im barocken Hofzeremoniell eine ähnlich exponierte Funktion einnahm.

Im Gegensatz zur Hohensalzburg wurde die Festung Marienberg konstant als Residenzschloss genutzt, auch wenn die Kanzlei beständig in der Stadt verblieb und nie auf den Marienberg umzog. Das Areal des Marienbergs und die großzügige Burganlage ermöglichten immer wieder eine kontinuierliche Adaption des Schlosses an die sich verändernden zeremoniellen Bedürfnisse und erlaubten die Schaffung neu benötigter Räume. So konnte die Festung Marienberg bis ins 18. Jahrhundert als Residenzschloss genutzt werden.⁴¹

Erst unter Johann Philipp Franz von Schönborn (reg. 1719–1724) wurde 1720 mit dem Neubau einer Schlossanlage in der Stadt begonnen.⁴² Dort wurde das fürstbischöfliche Appartement in dem zum Ehrenhof gelegenen Trakt des Südflügels eingerichtet. Es bestand aus einer repräsentativen Raumfol-

Abb. 9. Die Würzburger Residenz, Grundriss des ersten Obergeschosses, 1800. Rekonstruktion des fürstbischöflichen Appartements.

Legende:

Das fürstbischöfliche Appartement in der Residenz Würzburg

1 = Gardesaal

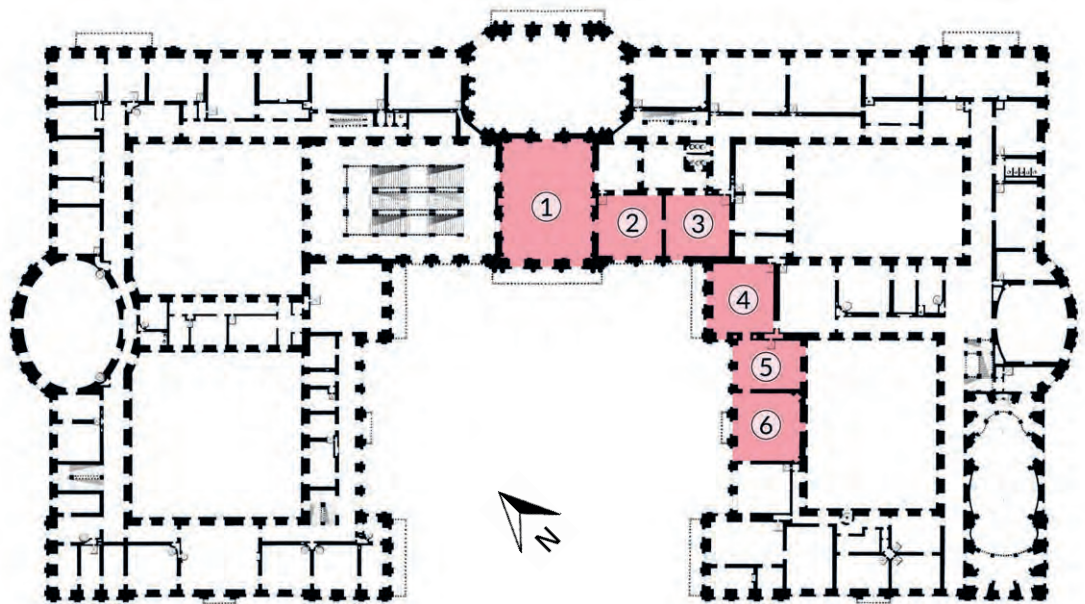
2 = Trabantenwachtstube

3 = Tafelzimmer

4 = erstes Vorzimmer

5 = zweites Vorzimmer

6 = Audienzzimmer



ge mit Saal, Trabantenwachtstube, Tafelstube, zwei Vorzimmern, Audienzzimmer mit den anschließenden privat genutzten Räumen (Abb. 9). Die Kaiserappartements wurden auf der Gartenseite im Ostflügel links und rechts vom Kaisersaal abgehend eingerichtet. Mit dem Umzug in das neue Schloss in der Stadt verlor die Festung Marienberg ihren Status als Residenzschloss. Damit wurde Mitte des 18. Jahrhunderts auf die Möglichkeit der Inszenierung über die Tradition des Ortes zugunsten des Neubaus verzichtet.

Die Veste Oberhaus und die Stadtresidenz in Passau

In Passau erfolgte der Ausbau der Veste Oberhaus zum Residenzschloss nach der Befriedung des letzten städtischen Aufstands Ende des 15. Jahrhunderts.⁴³ Unter Fürstbischof Christoph von Schachner (reg. 1490–1500) erfolgte mit dem Bau des 1499 fertiggestellten Schachnersaals mit anschließendem Schachnerflügel die erste umfangreiche Baumaßnahme, bei der bewusst der Festungscharakter

der Buranlage ein Stück weit aufgegeben wurde. Der Schachnersaal wurde auf der zweiten Umfassungsmauer der Buranlage erbaut. Während im Erdgeschoss die Schießscharten erhalten blieben, die im Bedarfsfall gegen die Stadt eingesetzt werden konnten, wurde im Obergeschoss ein Stubenappartement, bestehend aus einer Stube (großer Rittersaal) und einer Kammer (kleiner Rittersaal), eingerichtet, das wohl als repräsentatives Gästeappartement fungierte (Abb. 10, 12).⁴⁴

Das Stubenappartement des Fürstbischofs befand sich im Ostflügel des Fürstenbaus. Die Stube lag vermutlich im südöstlichen Eckraum, die Schlafkammer im anschließenden mittleren Raum des Ostflügels. Dieser wird durch den Kapellenrisalit aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts besonders ausgezeichnet, in dem sich die Privatkapelle des Fürstbischofs befand. Der ehemals in der Kapelle vorhandene Dreipass-Schlussstein lässt vermuten, dass der Kapellenrisalit unter Fürstbischof Leonhard von Laiming (reg. 1424–1451) fertiggestellt wurde (Abb. 11).⁴⁵

Eine Studierstube ist bereits im ersten erhaltenen Inventar von 1516 nachweisbar, das unter Fürstbi-

Abb. 10. Die Veste Oberhaus von der Stadt (Donauseite) aus gesehen. Mittig ist der Schachnersaal zu erkennen, der auf der zweiten Umfassungsmauer errichtet wurde. Unterhalb der zwei Fenster sind das rekonstruierte Wappen und darunter die Jahreszahl 1499 hinter den Bäumen zu erahnen. Rechts ist der Südflügel des Fürstenbaus zu sehen, in dem sich vermutlich die Bibliothek, Kanzlei und Schreibstube befanden.



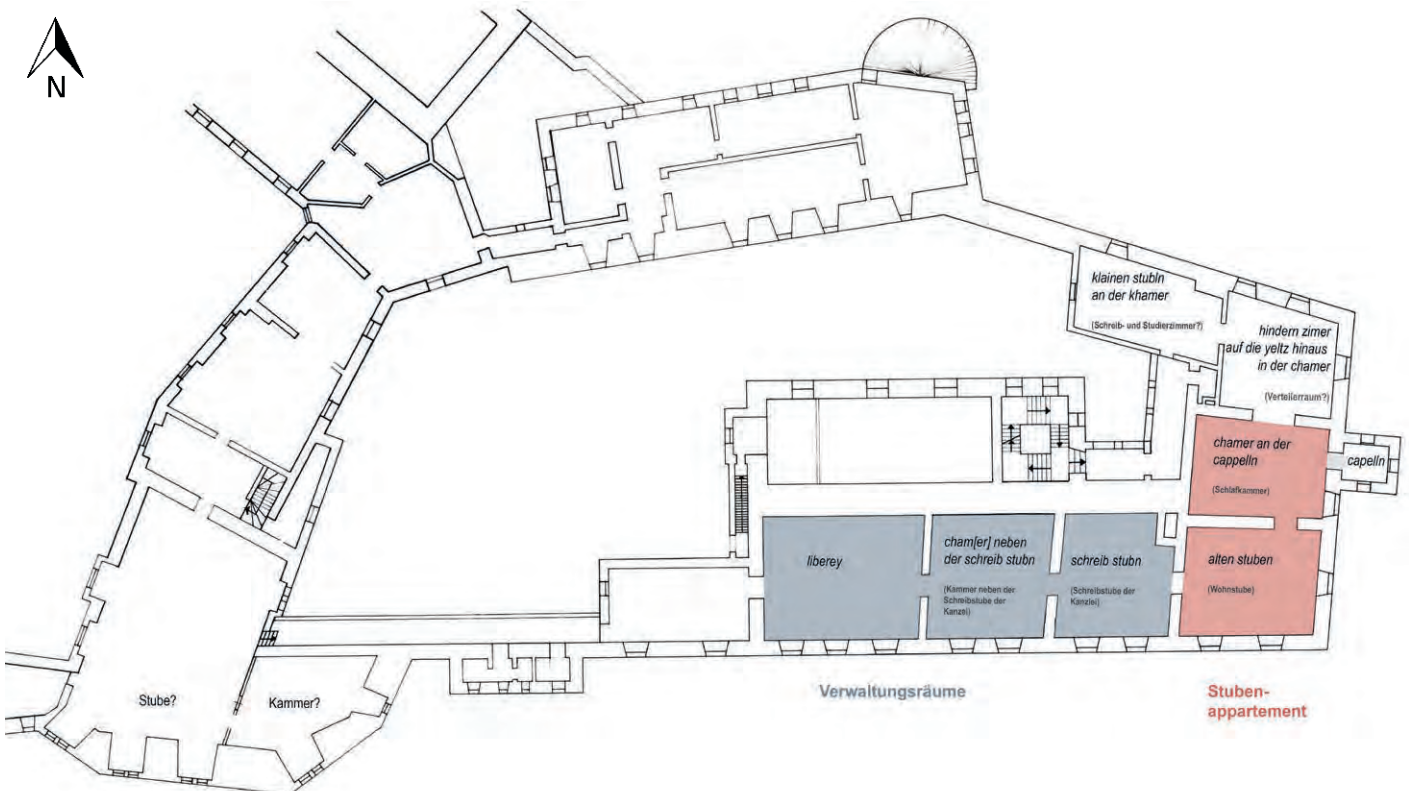


Abb. 11. Die Veste Oberhaus von der Stadt (Ilzseite) aus gesehen. Am Ostflügel des Fürstenbaus ist der Kapellenrisalit zu erkennen, in dem sich die Privatkapelle des Fürstbischofs befand.

schof Wiguleus Fröschl von Marzoll (reg. 1500–1517) angelegt wurde.⁴⁶ Die Studierstube war vermutlich im nördlichen Anbau untergebracht, der lediglich das Obergeschoss des Fürstenbaus um einen Raum ergänzte. Unterhalb des Anbaus befand sich eine funktionslose offene Halle.⁴⁷ Es ist unklar, wann dieser Anbau entstand, vermutlich wurde er aber nach 1516 und vor 1555/56 erbaut.⁴⁸ Anscheinend wurde er explizit zur Erweiterung des Stubenappartements um die nun notwendige Studierstube errichtet (Abb. 12).

An das Stubenappartement schloss das *hindern zimer auf die yeltz hinaus in der chamer*⁴⁹ an. Dieser Raum fungierte möglicherweise als Verteilerraum und stellte ursprünglich wohl die Verbindung zwischen der Schlafkammer und der neu errichteten Studierstube im nördlichen Anbau her. Somit konnte die Studierstube zum einen über den *flez* (einen dem Fürstenbau vorgelagerten, ursprünglich hölzernen, später in Stein ausgeführten Gang) und zum anderen durch die fürstbischöflichen Räume erreicht werden.⁵⁰

Abb. 12. Der Fürstenbau und Schachnerbau der Veste Oberhaus, Rekonstruktion der Raumdistribution um 1516 nach Stephan Hoppe.



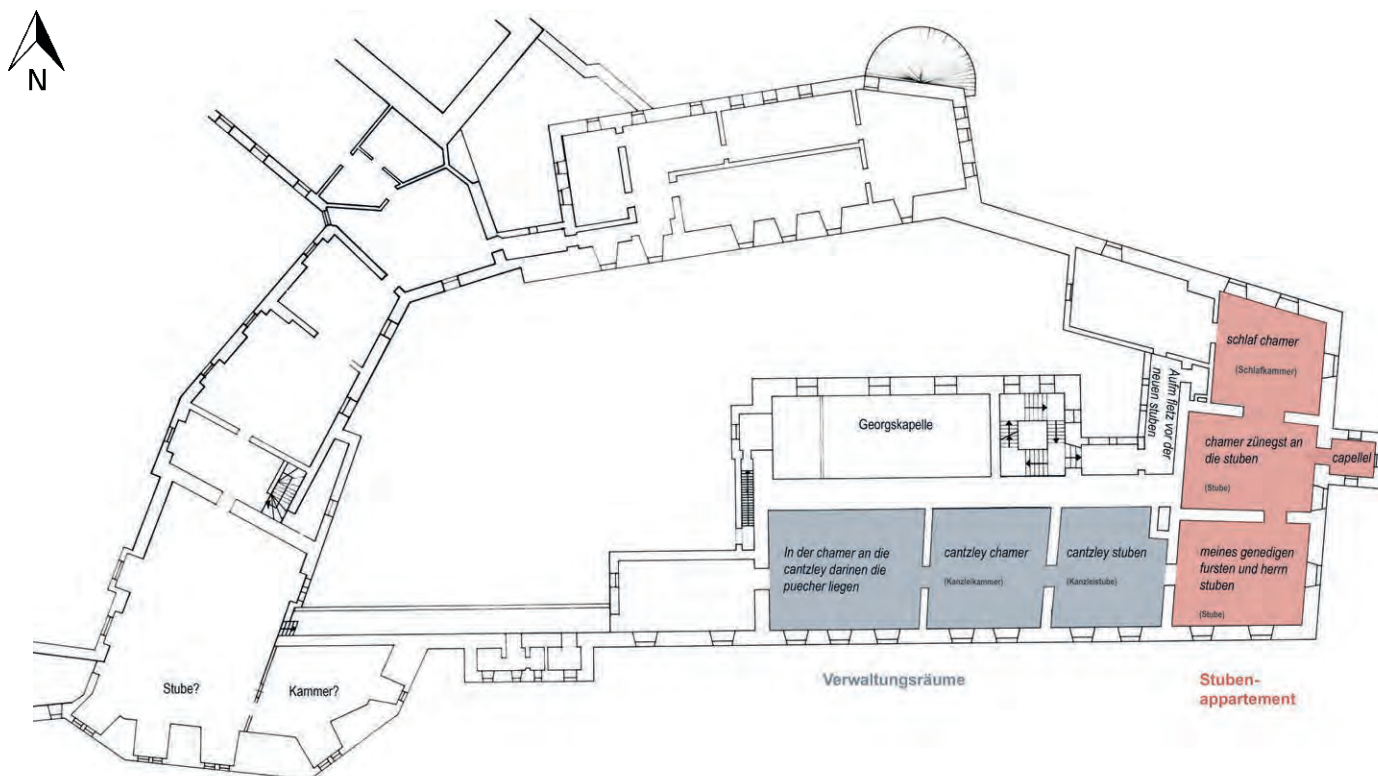
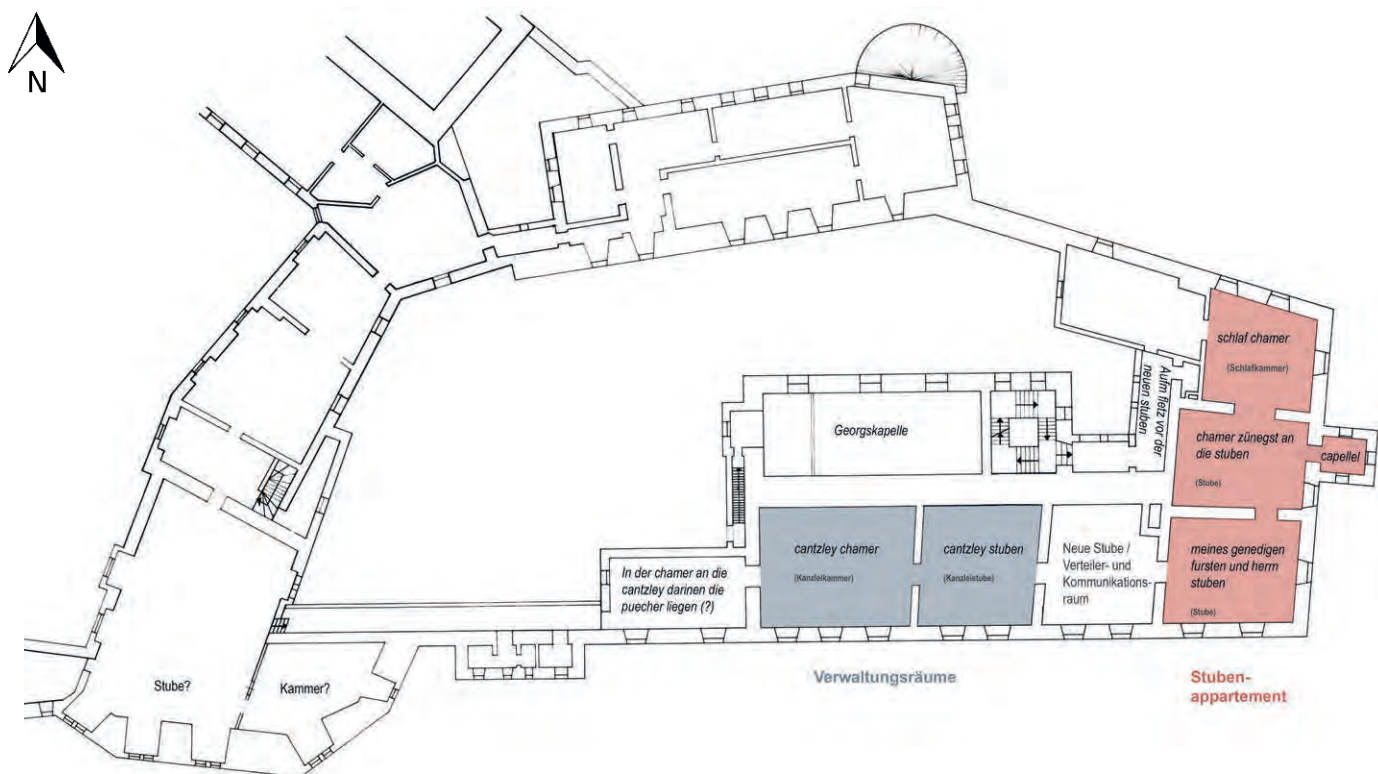


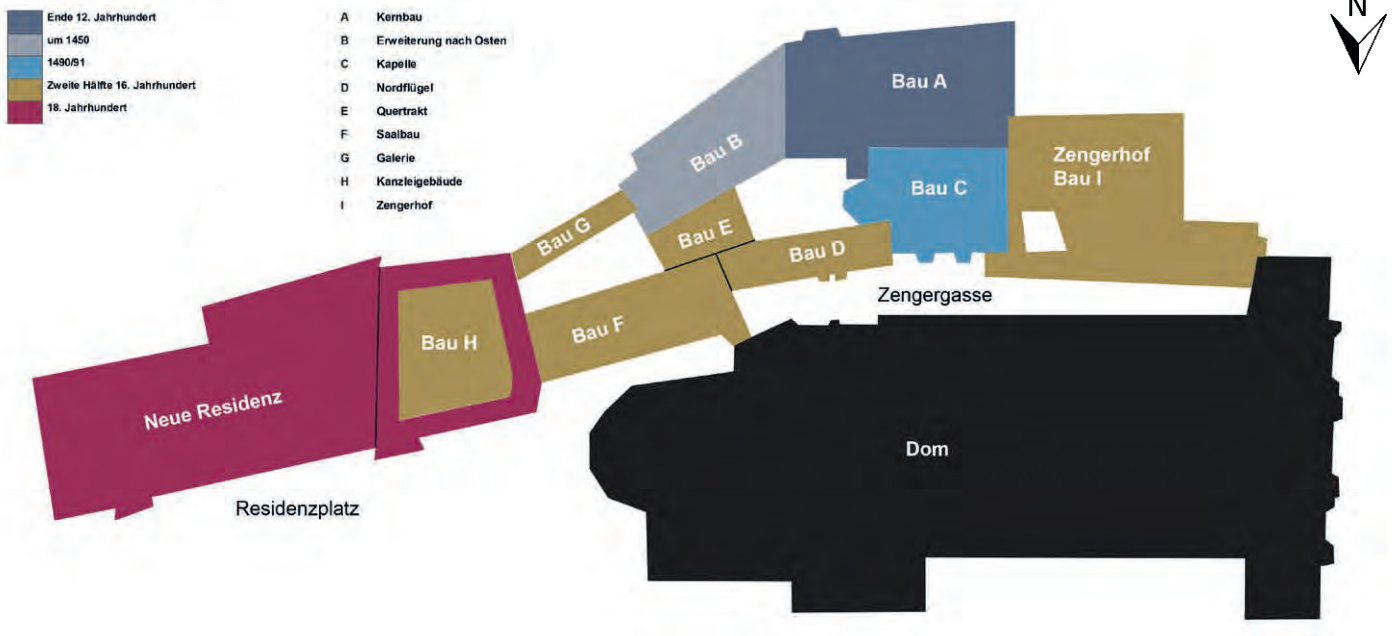
Abb. 13. Der Fürstenbau und Schachnerbau der Veste Oberhaus, Rekonstruktion der Raumdistribution um 1555/1556, Variante 1.

Abb. 14. Der Fürstenbau und Schachnerbau der Veste Oberhaus, Rekonstruktion der Raumdistribution um 1555/1556, Variante 2.

Die Tafelstube, die zweite neue repräsentative Bauaufgabe, wurde offenbar vor der Erstellung der Inventare von 1555 und 1556 in die fürstbischöfliche Raumfolge integriert.⁵¹ Gemäß den Vorgaben, die Tafelstube in einem Raum mit exponierter Aussicht unterzubringen, wurde sie vermutlich im südöstlichen Eckraum des Fürstenbaus, der zuvor als Stube genutzt wurde, eingerichtet. Die Stube wurde in den mittleren Raum mit angrenzender

Kapelle, die Schlafkammer in den nordöstlichen Eckraum des Ostflügels verlegt. Das Appartement wurde nun über das steinerne Treppenhaus erschlossen, welches von Fürstbischof Wolfgang Graf von Salm (reg. 1541–1555) in Auftrag gegeben und 1556 unter seinem Nachfolger Wolfgang von Closen (reg. 1555–1561) fertiggestellt worden war. Das neue Treppenhaus grenzt an den Chor der St. Georgskapelle an und führt in einen dem Apparte-





ment zum inneren Burghof vorgelagerten Gang, von dem aus die Räume zu erreichen waren (Abb. 12, 13).⁵²

Die ungewöhnliche Entscheidung, das Stubenappartement um einen Raum zu verlegen, zeigt, wie problematisch die Umsetzung neuer Bauformen als Teil der Herrschaftsinszenierung in den gewachsenen Borganlagen mitunter war, da diese oft nicht die Möglichkeit zu ergänzenden Anbauten oder Erweiterungen zuließen. Die Kanzlei wurde im Südflügel des Fürstenbaus in unmittelbarer Nachbarschaft zum fürstbischöflichen Appartement eingerichtet.

Eine Bibliothek lässt sich sowohl über das Inventar von 1516, in dem eine *liberey* erwähnt wird, als auch über ein Inventar, das die Bücherbestände des Fürstbischofs in der Veste Oberhaus aufnimmt und um 1557 zu datieren ist, nachweisen. Wo sich diese in der Borganlage befand, ist indes unklar. Sie ist eventuell 1516 im Südflügel des Fürstenbaus zu verorten, von wo sie wahrscheinlich vor 1555/56, bedingt durch die veränderte Raumfolge des fürstbischöflichen Appartements, an einen anderen Ort verlegt wurde (Abb. 12, 13, 14).⁵³

Sammlungsräume für Kunst und andere wertvolle Stücke lassen sich in der Veste Oberhaus nicht nachweisen. Die Auflistung verschiedener kostbar verzierter Waffen, aber auch von Gebrauchswaffen, die sich im hinteren Ilzzimmer befanden, das an das Stubenappartement des Fürstbischofs angrenzte, lässt ergänzend zur Verteilerfunktion des Raums eine Nutzung desselben als kleine, repräsentative fürstbischöfliche Waffenkammer vermuten.⁵⁴ Die Harnischkammer mit den Gebrauchswaffen befand sich im äußeren Burghof. Im inneren Burghof war in einem im Erdgeschoss gelegenen Raum wahrscheinlich die Silberkammer untergebracht, die sich in unmittelbarer Nähe zur Küche befand.⁵⁵

Auffällig ist, dass die Inventare, die sich mit der repräsentativen Ausstattung der Veste Oberhaus befassen, um die Mitte des 16. Jahrhunderts enden. Dies mag einerseits mit der überlieferten Quellenglage zusammenhängen, könnte andererseits aber auch ein Indiz dafür sein, dass die Veste bald nach ihrem ersten Ausbau zur Residenzanlage den repräsentativen Ansprüchen schon nicht mehr genügte und der Fürstbischof sich deshalb entschied, die Stadtresidenz weiter auszubauen. Neben der Befriedung der städtischen Bevölkerung war ein maßgeblicher Faktor für diese Entscheidung wahrscheinlich die Möglichkeit, die Anlage in der Stadt nun an die neuen Bedürfnisse anzupassen, wozu sich auf der Veste Oberhaus räumlich keine Gelegenheit bot.

Die Stadtresidenz

In ihrer Stadtresidenz konnten die Passauer Fürstbischofe diesbezüglich flexibler agieren.⁵⁶ Das Stubenappartement befand sich hier wahrscheinlich im Kernbau der 1188 erstmals erwähnten Alten Residenz in den zur Innseite gelegenen Räumen (Abb. 15, Bau A). Laut dem unter Fürstbischof Wiguleus Fröschl von Marzoll im Jahr 1516 angelegten Inventar bestand es aus einer Stube, einer Schlafkammer, einer Studierstube und einer *kematin kam[mer]*.⁵⁷ In welchem räumlichen Verhältnis die Räume zueinander standen und wie diese zu erreichen waren, lässt sich aufgrund der starken Überformung des Baubestands nicht ermitteln. Bemerkenswert ist, dass sich sowohl in der Stadtresidenz als auch in der Veste hinter der Schlafkammer ein bis zwei weitere Räume befanden, von denen einer wahrscheinlich als Schreibstube fungierte, während die Nutzung des anderen Raums nicht eindeutig bestimmt werden kann. Damit knüpfte der

Abb. 15. Schematische Rekonstruktion der Bauphasen der Alten und Neuen Residenz Passau.



Abb. 16. Die alte (rechts) und neue (links) Residenz Passau. Rekonstruktion der Raumdistribution nach dem Ausbau der Neuen Residenz (1783–1795).

Passauer Fürstbischof zwar an die aktuellsten Bauaufgaben im Reich an, er verortete die Schreibstube jedoch nicht hinter der Stube, sondern hinter der Schlafkammer. Somit war eine parallele Erschließung des Raums durch einen Flur oder ein Verteilerzimmer notwendig, um diesen als Teil seiner Herrschaftsinszenierung nutzen zu können.⁵⁸ Eine Tafelstube lässt sich für die Stadtresidenz nicht eruieren. Zwar werden im Inventar von 1516 im Erdgeschoss eine Goldene Stube, eine *neue große stuben vor der camer herausen* und ein Saal erwähnt, in dem sich fünf Tische und zwei Vorbänke befanden; eine genaue Verortung ist jedoch nicht möglich.⁵⁹ Möglicherweise handelte es sich bei letzterem um die Hofstube. In welchem räumlichen Verhältnis diese Zimmer zum fürstbischöflichen Stubenappartement standen, lässt sich aufgrund fehlender Grundrisse nicht exakt ermitteln. Auffällig ist, dass im Anschluss an die neue große Stube und den Saal im Inventar die Kanzleiräume genannt werden. Somit lässt sich hier möglicherweise eine räumliche Einheit feststellen, die in dieser Form auch in der Veste Oberhaus nachweisbar war. Im zweiten Obergeschoss der Residenz werden mehrere neu eingerichtete Raumfolgen als weitere repräsentative Räume genannt, die vermutlich als Gästeappartements fungierten.⁶⁰ Eine genauere Verortung der Raumfolgen ist aufgrund fehlender Grundrisse aus der Zeit vor dem 18. Jahrhundert nicht möglich. Das fürstbischöfliche Repräsentationsappartement lässt sich erstmals über das 1678 unter Fürstbischof Sebastian Johann Graf von Pötting (reg. 1673–1689) erstellte Inventar im ältesten Teil der Stadtresidenz in der zum Inn gelegenen Raumfolge (Abb. 15, Bau A und B) verorten. Es bestand aus Ritterstube, Tafelzimmer, erster und zweiter Antekammer (Vorzimmer) sowie Audienz-zimmer. Retirade, Kabinett und Schlafzimmer lagen im Zengerhof (Bau I).⁶¹ Der Zugang zum Appartement erfolgte über den Saalbautrakt (Bau F), der an einen Vorgängerbau des heutigen Treppenhauses in der Neuen Residenz anschloss (Abb. 16). Diese Raumfolge wurde auch nach dem Anbau der Neuen Residenz beibehalten. Die Erweiterung der

Alten Residenz um die Neue Residenz begann unter der Herrschaft des Fürstbischofs Johann Philipp von Lamberg (reg. 1689–1712) nach dessen Ernennung zum Kardinal im Jahr 1700 und wurde unter seinen Nachfolgern Raymund Ferdinand von Rabatta (reg. 1713–1722) und Joseph Dominikus von Lamberg (reg. 1723–1761) bis 1730 vorläufig fortgesetzt. In der Neuen Residenz waren zunächst Räume eingerichtet worden, die vermutlich als Gesellschaftsappartements dienten.⁶²

Unter Fürstbischof Leopold Ernst von Firmian (reg. 1763–1783) erfolgte die Erweiterung der Neuen Residenz um drei Fensterachsen. Damit ging auch eine Veränderung der Raumdistribution und -nutzung einher. An der zum Residenzplatz gelegenen Nordseite wurde nun ein Appartement mit drei Antekammern (Vorzimmer), einem Audienz-zimmer, einer Retirade, Kabinetten und einem Schlaf-zimmer angelegt. Damit verfügte es über eine ähnliche Anordnung wie das nach wie vor bestehende Repräsentationsappartement in der Alten Residenz (Abb. 16).⁶³

Ob das Appartement in der Neuen Residenz Ende des 18. Jahrhunderts die Funktion des Appartements in der Alten Residenz übernommen hat, ist fraglich. Einerseits fehlte in der Neuen Residenz entweder die Trabanten- oder die Tafelstube, um eine adäquate zeremonielle Raumfolge zu gewährleisten. Andererseits lässt sich ein kompletter Wechsel einer vollständigen Raumfolge innerhalb eines Residenzschlosses nur selten belegen.⁶⁴

Fazit

Die bewusste Vermeidung eines Umzugs aus der über die Jahrhunderte etablierten Raumfolge lässt sich mit der Tradition des Ortes, an dem die Appartements situiert waren, begründen. Durch ihre beständige repräsentative Nutzung wurden sie zu einem symbolisch aufgeladenen Ort, der die Herrschaftskontinuität demonstrierte und somit ein wichtiges Element in der Herrschaftsinszenierung darstellte.⁶⁵

Eine solche Inszenierungsstrategie war für die Fürst(er)bischofe von existenzieller Bedeutung. Da sie in ihr Amt gewählt wurden, konnten sie in ihrer Herrschaftsinszenierung nicht auf eine Dynastie verweisen, wie es den weltlichen Herrschern möglich war. Somit fehlte beispielsweise die Visualisierung der Ahnenreihe im Porträt als Verweis auf eine erfolgreiche Herrschaft, die es fortzusetzen galt. Diese fehlende Präsentation im familiären Kontext wurde nur vereinzelt durch den Versuch kompensiert, sich in einer Amtsgenealogie mit seinen Amtsvorgängern darzustellen.⁶⁶

Der Bezug der Räume des Amtsvorgängers ermöglichte dem neu gewählten Fürstbischof hingegen die Herrschaftskontinuität und damit das Fortbestehen einer gesicherten und geregelten Landesherrschaft über die Architektur zu demonstrieren. Ein Wechsel der Raumfolgen innerhalb eines Gebäudes lässt sich daher oft nur dann nachweisen, wenn das ursprüngliche Appartement den repräsentativen Ansprüchen nicht mehr entsprach und an diese nicht architektonisch angepasst werden konnte.

Auffällig sind in diesem Zusammenhang die Verschiebungen der fürstbischöflichen Stubenappartements um einen Raum in der Festung Marienberg und der Veste Oberhaus, die mit der Notwendigkeit, einen zusätzlichen Raum in die Raumfolge zu integrieren, der wahrscheinlich die sich neu etablierende Funktion einer Tafelstube übernehmen sollte, einhergingen. Da das Platzangebot auf den Burganlagen häufig begrenzt war und nur wenige Möglichkeiten für einen umfassenden Ausbau bot, wurde das Stubenappartement in diesen Fällen verlegt. Auf der Festung Marienberg wurde zu diesem Zweck die Lücke zwischen Ostflügel und Rattersackerer Turm geschlossen, um einen zusätzlichen Raum zu gewinnen. Ähnlich wurde auf der Veste Oberhaus ein weiterer Raum angebaut, in dem wohl das Studierzimmer als ergänzende neue Bauform untergebracht wurde.

Auf der Festung Hohensalzburg wurde an den ursprünglichen Palas ein neuer Trakt angebaut, in dem nun eine Tafelstube mit einem repräsentativen Ausblick eingerichtet werden konnte. Das fürstbischöfliche Appartement wurde in den Anbau verlegt, so dass Tafelstube und Wohnräume eine räumliche Einheit bildeten. Im Geschoss darüber wurden neue, kostbar ausgestattete Gästeappartements untergebracht. Ein weiterer Ausbau der Festung zum Residenzschloss, in der unter anderem auch die Verwaltung untergebracht werden konnte, erfolgte jedoch nicht. Stattdessen wurde der Alte Bischofshof nach Beendigung der Konflikte mit der Stadt wieder bezogen und als Residenzschloss genutzt. Nach dem Brand des Doms und dem damit einhergehenden Neubau der Residenz wurde die Gelegenheit genutzt, eine neue Raumfolge anzule-

gen. Diese befand sich nun nicht mehr im gleichen Flügel wie das ursprüngliche Appartement, entsprach aber den zeremoniellen Ansprüchen des Fürsterzbischofs und schloss mit ihrer Lage im vormaligen Bereich des Alten Bischofshofs zumindest indirekt an die situierte Tradition des Ortes an.

Während der Wechsel von der Hohensalzburg in den Alten Bischofshof wahrscheinlich unter anderem mit den besseren Ausbaumöglichkeiten der Schlossanlage zusammenhing, diente die Burganlage auf dem Marienberg in Würzburg auch nach der Befriedung der Auseinandersetzungen mit der Stadt als Residenz. Diese wurde kontinuierlich um die notwendigen zeremoniellen Räume ergänzt, wobei das fürstbischöfliche Appartement an seinem ursprünglichen Platz verblieb. Damit waren die Voraussetzungen für die Einrichtung einer residenziellen Infrastruktur gegeben, die von den Fürstbischöfen bis ins 18. Jahrhundert genutzt wurde. Der erst 1720 begonnene Neubau eines Residenzschlosses in der Stadt erfolgte vermutlich aus dem Bedürfnis heraus, eine neue, auch in der Außenarchitektur zeitgemäße, repräsentative Schlossanlage zu errichten, zugunsten derer man die Tradition des Ortes in der Festung Marienberg als etablierte Residenz und wichtigen Aspekt der Herrschaftsinszenierung aufgab.

In Passau wurden hingegen zunächst die Veste Oberhaus und die Stadtresidenz im 16. Jahrhundert parallel zu Residenzschlössern ausgebaut und konnten bei Bedarf als solche genutzt werden. Bereits bei der Einrichtung der Tafelstube auf der Veste Oberhaus ergab sich allerdings ein Platzproblem hinsichtlich der Situierung der Räume. Eine Unterbringung der zunehmend zeremoniell differenzierten Raumfolgen konnte in der Veste nicht erfolgen. Ihre Einrichtung war nur in der Stadtresidenz möglich, die im Laufe des 16. Jahrhunderts zunehmend um weitere Gebäudetrakte ergänzt wurde, die den Kernbau mit dem fürstbischöflichen Appartement nach Osten und Westen ausdehnten.

Passau ist hierbei ein hervorragendes Beispiel für die Beibehaltung der herrschaftlichen Räumlichkeiten und damit für die Tradition des Ortes. Selbst nach dem Anbau der Neuen Residenz wurde die Raumfolge in der Alten Residenz nicht aufgegeben, sondern es kam lediglich zur Übertragung einiger Funktionen in die neuen Räume, während das Repräsentationsappartement im Kernbau weiterhin genutzt wurde. Die Tradition des Ortes diente hier, ebenso wie in Salzburg und Würzburg, vom Spätmittelalter bis ins 18. Jahrhundert als wichtiges Medium der Herrschaftsinszenierung des Fürstbischofs, mit der er an seine Vorgänger anknüpfen und eine Herrschaftskontinuität vermitteln konnte.

Abbildungsnachweise

Abb. 1: Thilo Schmid, eigenes Werk.

Abb. 2, 3: Hans Tietze, *Die profanen Denkmale der Stadt Salzburg* (Österreichische Kunsttopographie, 13), Wien 1914, S. 114, Abb. 170, S. 118, Abb. 180. Überarbeitung der Pläne nach Riegel, Fürstenzimmer (wie Anm. 8), S. 27, Bearbeitung: Tanja Schubert.

Abb. 4: Georg W. Seunig, *Die städtebauliche Entwicklung der Stadt Salzburg unter Fürsterzbischof Wolf Dietrich von Raitenau (1587–1612)*, Zürich 1981, S. 211, Abb. 32, Bearbeitung: Lilia Gaivan.

Abb. 5: Hans Bayr, *Der Salzburger Bischofshof* (wie Anm. 14), S. 91.

Abb. 6: Landesarchiv Salzburg, Signatur: SLA, BA VI.1.031.

Abb. 7: By Carsten Steger - Own work, CC BY-SA 4.0, <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=110005016>.

Abb. 8: Von Tilman2007 - Eigenes Werk, CC BY-SA 3.0, <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=35051129>.

Abb. 9: Österreichische Nationalbibliothek Wien, *Plans dessinés de la Residence episcopale de Würzburg*, Signatur: ALB Port 210,11 KAR MAG.

Abb. 10: Von High Contrast - Eigenes Werk, CC BY 3.0 de, <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=16545900>.

Abb. 11: Von Donald Judge - 18.9.20 Passau 038, CC BY 2.0, <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=115115205>.

Abb. 12, 13, 14, 16: Oberhausmuseum Passau, Bearbeitung: Clemens Knobling.

Abb. 15: Rekonstruktion von Clemens Knobling auf Basis von Schmidmaier, Residenzen (wie Anm. 56), Fig. 1.

Anmerkungen

¹ Zur Tradition des Ortes im Schlossbau siehe exemplarisch Hellmut Lorenz, „...im alten Style glücklich wiederhergestellt...“. Zur repräsentativen Rolle der Tradition in der Barockarchitektur Mitteleuropas. In: Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege, Jg. 51, H. 3/4, 1997, S. 475–483; Matthias Müller, Der Anachronismus als Modernität: Die Wiener Hofburg als programmatisches Leitbild für den frühneuzeitlichen Residenzbau im Alten Reich. In: Krakau, Prag und Wien. Funktionen von Metropolen im frühmodernen Staat, hrsg. von Marina Dmitrieva/Karen Lambrecht, Stuttgart 2000, S. 313–329. Zur Tradition des Ortes im Kirchenbau siehe Hauke Horn, Die Tradition des Ortes. Ein formbestimmendes Moment in der deutschen Sakralarchitektur des Mittelalters, Berlin/München 2015.

² Vgl. Clemens Bergstedt/Mario Müller, Geistliche Residenzen und Residenzburgen im spätmittelalterlichen Heiligen Römischen Reich. In: Die Burg. Wissenschaftlicher Begleitband zu den Ausstellungen »Burg und Herrschaft« und »Mythos Burg«, hrsg. von Ulrich Großmann/Hans Ottomeyer, Nürnberg 2010, S. 94–101, hier S. 94.

³ Vgl. Ebd., S. 97.

⁴ Zu den benötigten Räumlichkeiten eines Residenzschlosses vgl. Marina Beck, Residenzschloss. In: Burgen und Schlösser 2/2019, S. 111–113.

⁵ Das Stubenappartement wurde meist über einen Vorraum erreicht und bestand zunächst aus einer großen ofenbeheizten Stube für den Tagesaufenthalt sowie einer dahinter gelegenen kleinen, ofenlosen Schlafkammer. Zum Stubenappartement siehe grundlegend: Stephan Hoppe, Die funktionale und räumliche Struktur des frühen Schloßbaus in Mitteldeutschland. Untersucht an Beispielen landesherrlicher Bauten der Zeit zwischen 1470 und 1570, Köln 1996. Zur Entwicklung der Studier- und Tafelstube siehe Ders., Hofstube und Tafelstube – Funktionale Raumdifferenzierungen auf mitteleuropäischen Adelssitzen seit dem Hochmittelalter. In: Die Burg. (wie Anm. 2), S. 196–207, insb. S. 203–205.

Zur möglichen Anlage des ersten fürstbischöflichen Appartements im Ostflügel vgl. Ders., Die Veste Oberhaus über Passau als Residenzarchitektur der Frührenaissance. Europäische Kontexte fürstbischöflicher Selbstdarstellung im 15. Jahrhundert nördlich der Alpen. In: 800 Jahre Veste Oberhaus. Mächtig prächtig! Fürstbischöfliche Repräsentation zwischen Spätmittelalter und Früher Neuzeit, hrsg. von Jürgen Dupper/Stefanie Buchhold/Bernhard Forster, Regensburg 2019, S. 19–43, insb. S. 24 f., Abb. 2, S. 23.

⁶ Vgl. Hoppe, Veste (wie Anm. 5), S. 28 f., 31. Hier die Benennung erster Beispiele für das Auftreten der Studierstube.

⁷ Vgl. Hoppe, Hofstube (wie Anm. 5), S. 197–200, 205 f.; Ders., Veste (wie Anm. 5), S. 32–35.

⁸ Zur Hohensalzburg siehe grundlegend Nicole Riegel, Hohensalzburg unter Leonhard von Keutschach und Kardinal Matthäus Lang von Wellenburg: Fortifikation und Repräsentation 1495–1540. In: Burgen im Alpenraum, hrsg. von der Wartburg-Gesellschaft zur Erforschung von Burgen und Schlössern e.V. (Forschungen zu Burgen und Schlössern, Bd. 14), Petersberg 2012, S. 95–109; Ders., Die Fürstenzimmer auf Hohensalzburg. Ausstattungsluxus und Repräsentation um 1500. In: Münchner Jahrbuch der bildenden Kunst, Dritte Folge, 66, 2015, S. 23–74.

⁹ Das Appartement bestand aus einer Stube, einer Kammer und möglicherweise einer Schreibstube, vgl. Stephan Hoppe, Retrospektive und prospektive Arbeit an der Historie. Der Umbau des Hohen Stocks auf Hohensalzburg unter Erzbischof Johann III. Beckenschlager (Beckensloer) im Kontext frühhumanistischer Geschichtskultur. In: Geschichtsbilder in Residenzstädten des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit. Präsentationen – Räume – Argumente – Praktiken, hrsg. von Gerhard Fouquet u.a., Wien/Köln 2021, S. 65–103, hier S. 67 f. sowie Abb. 3 auf S. 69; Stephan Hoppe, Architecture and Early Humanism at German Princely Courts: Lower Bavaria, Salzburg and Passau and the Romanesque Renaissance (c. 1480–1500). In: Romanesque Renaissance. Carolingian, Byzantine and Romanesque Buildings (800–1200) as a Source for New All'Antica Architecture in Early Modern Europe (1400–1700), hrsg. von Konrad Ottenheim, Leiden/Boston 2021, S. 306–348, hier S. 339 f.

¹⁰ Vgl. Riegel, Hohensalzburg (wie Anm. 8), S. 99–103 sowie Abb. 8, S. 101. Zur Benennung der Hofstube als »Türnitz/Dürnitz« vgl. Hoppe, Hofstube (wie Anm. 5), S. 198. Hoppe vermutet, dass sich die Hofstube zuvor im Erdgeschoss des Arbeitshauses oder im Erdgeschoss des Schüttkastens befunden hat, vgl. Hoppe, Arbeit (wie Anm. 9), S. 68.

¹¹ Eventuell waren die Wohnräume sogar über eine Nebentreppe im Nordtrakt mit einem Bad verbunden, das so leicht und diskret erreicht werden konnte und sich im Basteigärtchen in einem zweigeschossigen abgegangenen Anbau unweit der neu angelegten Zisterne befunden haben soll. Vgl. Riegel, Hohensalzburg (wie Anm. 8), S. 103 sowie Abb. 7, 8, S. 100 f.

¹² Zur Verortung der Verwaltung und der Kanzleien, die entweder im Residenzschloss oder alternativ in dessen unmittelbarer Nähe in der Residenzstadt untergebracht waren, vgl. Heiko Laß, Die frühen Residenzen in Sachsen und Thüringen – Innovation und Tradition im 15. und 16. Jahrhundert. In: Von der Burg zur Residenz, hrsg. von Joachim Zeune im Auftrag der Deutschen Burgenvereinigung (Veröffentlichungen der Deutschen Burgenvereinigung, Reihe B: Schriften, Bd. 11), Braubach 2009, S. 58–68, hier S. 66 f.

¹³ Zu den Umbaumaßnahmen an der Salzburger Residenz durch Lang von Wellenburg vgl. Nicole Riegel, Die Bautätigkeit des Kardinals Matthäus Lang von Wellenburg (1468–1540), Münster 2009, S. 147–165.

¹⁴ Zur Bau- und Funktionsgeschichte des Alten Bischofshofs siehe grundlegend Walter Schlegel, Vom mittelalterlichen Bischofshof zum Residenzbau Fürsterzbischof Wolf Dietrichs. In: Strategien der Macht. Hof und Residenz in Salzburg um 1600 – Architektur, Repräsentation und Verwaltung unter Fürsterzbischof Wolf Dietrich von Raitenau 1587–1611/12, hrsg. von Gerhard Ammerer/Ingonda Hanneschlä-

- ger, Salzburg 2011, S. 333–345, insb. S. 338, Abb. 5; *Hans Bayr*, Der Salzburger Bischofshof. Eine Rekonstruktion anhand des Inventars von 1540. In: *Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde* 146, 2006, S. 51–138, insb. Abb. auf S. 91.
- ¹⁵ Vgl. *Bayr*, Bischofshof (wie Anm. 14), S. 58 f., 78–82, dort die Transkription des Inventars auf S. 93–138 sowie *Riegel*, Bautätigkeit (wie Anm. 13), S. 317–335. Grundrisse, die eine Rekonstruktion des Gebäudes und der Raumfolgen erlauben, haben sich nicht erhalten. Entsprechende Rekonstruktionszeichnungen legen beide Autoren vor. Vgl. *Bayr*, Bischofshof (wie Anm. 14), S. 91; *Riegel*, Bautätigkeit (wie Anm. 13), S. 153, Abb. 113. Weitere Rekonstruktionszeichnungen finden sich bei *Lilia Gaivan*, Treppenbaukunst um 1600. Eine digital-architekturhistorische Analyse der Salzburger Residenz, München 2025, S. 8, Abb. 5, S. 9, Abb. 6.
- ¹⁶ Das Appartement wird von *Riegel* als Privatappartement bezeichnet. Sie vermutet, dass die Räume im Rinderholz als repräsentatives, für offizielle Zwecke genutztes Appartement fungierten. Vgl. *Riegel*, Bautätigkeit (wie Anm. 13), S. 152, 154, Anm. 481. Zur Rekonstruktion der Raumanordnung vgl. *Bayr*, Bischofshof (wie Anm. 14), S. 57–59; *Schlegel*, Bischofshof (wie Anm. 14), S. 338 f.; *Riegel*, Bautätigkeit (wie Anm. 13), S. 153 f., Anm. 480.
- ¹⁷ Vgl. *Riegel*, Bautätigkeit (wie Anm. 13), S. 154, Anm. 481; *Bayr*, Bischofshof (wie Anm. 14), S. 59.
- ¹⁸ Vgl. *Riegel*, Bautätigkeit (wie Anm. 13), S. 154, Anm. 482; *Bayr*, Bischofshof (wie Anm. 14), S. 60.
- ¹⁹ *Riegel* geht davon aus, dass es sich beim Sommerhaus um ein dem Rinderholz angegliederten Trakt handelte, *Bayr* hingegen benennt das zweite Obergeschoss des Anbaus an das Rinderholz, in dem sich die Truchsessstube befand, als Sommerhaus. Vgl. *Riegel*, Bautätigkeit (wie Anm. 13), S. 154, Anm. 483; *Bayr*, Bischofshof (wie Anm. 14), S. 60. Die Bibliothek selbst wurde nicht inventarisiert.
- ²⁰ Vgl. *Bayr*, Bischofshof (wie Anm. 14), S. 91.
- ²¹ Vgl. *Walter Schlegel*, Baumaßnahmen des Fürsterzbischofs Wolf Dietrich von Raitenau (1587–1612). In: *Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege*, 63, 2009, S. 27–51, hier S. 28.
- ²² Vgl. *Schlegel*, Bischofshof (wie Anm. 14), S. 336, 341 f.; *Bayr*, Bischofshof (wie Anm. 14), S. 64 f.
- ²³ Vgl. *Schlegel*, Bischofshof (wie Anm. 14), S. 353; *Gaivan*, Treppenbaukunst (wie Anm. 15), S. 13.
- ²⁴ Zur Baugeschichte der Salzburger Residenz in der Frühen Neuzeit vgl. *Schlegel*, Bischofshof (wie Anm. 14), S. 345–364, hier S. 351; *Ders.*, Zur Baugeschichte der Salzburger Residenz. In: *Barockberichte*, 5/6, 1992, S. 156–160; *Ders.*, Baumaßnahmen (wie Anm. 21), S. 27–51; *Ders.*, Die Baugeschichte der Salzburger Residenz 1668–1687. In: *Zentrum der Macht. Die Salzburger Residenz 1668–1803*, hrsg. von *Stephan Bstieler/Roswitha Juffinger*, Salzburg 2011, S. 13–61; *Imma Walderdorff*, Umbau der Residenz unter Fürsterzbischof Hieronymus Graf von Colloredo-Wallsee. In: *Zentrum der Macht. Die Salzburger Residenz 1668–1803*, hrsg. von *Stephan Bstieler/Roswitha Juffinger*, Salzburg 2011, S. 153–186. Zu den Baumaßnahmen unter Wolf Dietrich von Raitenau siehe detailliert *Gaivan*, Treppenbaukunst (wie Anm. 15), S. 8–14. Zur Situierung seiner Appartements ebd. S. 10, 13.
- ²⁵ Hierbei handelt es sich um die zeitgenössischen Bezeichnungen der Räume, die auf dem Plan des zweiten Obergeschosses von 1787 von Wolfgang Hagenauer (1726–1801) in der Legende eingetragen worden sind. Vgl. Abb. 6 sowie *Ulrike Seeger*, Das Salzburger Appartement des Fürsterzbischofs Franz Anton Graf Harrach zwischen Familienanspruch und Amtstradition. In: *Höfe und Residenzen geistlicher Fürsten. Strukturen, Regionen und Salzburgs Beispiel in Mittelalter und Neuzeit*, hrsg. von *Gerhard Ammerer* u. a. (Residenzenforschung, Bd. 24), Ostfildern 2010, S. 445–459, hier S. 449. Zur Prunktreppe, die das Appartement erschließt, siehe grundlegend *Gaivan*, Treppenbaukunst (wie Anm. 15), S. 28–37.
- ²⁶ Vgl. die nachfolgenden Ausführungen sowie für das Beispiel Passau *Marina Beck*, Geistliche Residenzen als Medium der Herrschaftskontinuität. Fürstbischöfliche Repräsentationsstrategien am Beispiel Passaus. In: *800 Jahre Veste Oberhaus* (wie Anm. 5), S. 135–154, für das Beispiel Würzburg: *Verena Friedrich*, Zum Empfangszeremoniell am fürstbischöflichen Hof zu Würzburg. ... weilten derselbe die neue haubdtstiegen herauff geführt worden ... In: *800 Jahre Veste Oberhaus* (wie Anm. 5), S. 319–327. Im Vergleich mit der Raumfolge des Wiener Kaiserhofs, den *Ulrike Seeger* anstrebt, fehlt die Ritterstube. Vgl. *Seeger*, Appartement (wie Anm. 25), S. 446, 449 f.
- ²⁷ Die Tradition des Ortes, die in der aktuellen Forschung als ein wichtiger Faktor frühneuzeitlicher Residenzarchitektur diskutiert wird, scheint für Keutschach somit keine Rolle gespielt zu haben. Vgl. *Riegel*, Hohensalzburg (wie Anm. 8), S. 102.
- ²⁸ Die Burganlage wird bis ins 17. Jahrhundert als das Schloss Unser Lieben Frauen Berg bezeichnet. Unter Johann Philipp von Schönborn erfolgte ein umfassender Ausbau der Festungsanlage und damit einhergehend die Umbenennung in Festung Marienberg, vgl. *Stefan Kummer*, Die Entstehung der Würzburger Residenz: Die Architektur 1719–1744. Erster Teil, Würzburg 2024, S. 40. Die Bezeichnung Festung Marienberg wird nachfolgend in diesem Beitrag beibehalten.
- ²⁹ Zur Bau- und Funktionsgeschichte der Festung Marienberg siehe grundlegend *Christian Leo*, Die Festung Marienberg um 1525 – Versuch einer historisch-topographischen Rekonstruktion. In: *Mainfränkisches Jahrbuch für Geschichte und Kunst*, 61, 2009, S. 49–69; *Ders.*, Neuigkeiten von der Festung Marienberg. In: *Burg – Schloss – Festung. Der Marienberg im Wandel*, hrsg. von *Helmut Flachenecker/Dirk Götschmann/Stefan Kummer*, Würzburg 2009, S. 35–48; *Stefan Kummer*, Das Schloss Unser Lieben Frauen Berg als Residenz der Würzburger Fürstbischöfe. In: *Fürstensitz – Landesfestung – Kulturdenkmal. Neuere Forschungen zur Würzburger Festung Marienberg*, hrsg. von *Helmut Flachenecker/Dirk Götschmann* (Mainfränkische Studien, Bd. 88), Baunach 2016, S. 77–120; *Ders.*, Von der Burg zum Schloss. Die Residenz auf dem Marienberg. In: *Julius Echter. Patron der Künste. Konturen eines Fürsten und Bischofs der Renaissance*, hrsg. von *Damian Dombrowski/Markus Josef Maier/Fabian Müller*, Berlin/München 2017, S. 165–174; *Ders.*, Entstehung (wie Anm. 28), S. 26–33, 40–47, 66–69, 88–92. Da die Festung Marienberg über die Jahrhunderte baulich mehrfach verändert wurde und Grundrisse erst aus dem 19. Jahrhundert vorhanden sind, lässt sich die Anordnung der Räume lediglich aus den Quellen bestimmen.
- ³⁰ Der Saal wird heute als Wappen- oder Fürstensaal bezeichnet. Vgl. *Leo*, Neuigkeiten (wie Anm. 29), S. 43, *Kummer*, Entstehung (wie Anm. 28), S. 27.
- ³¹ Vgl. *Kummer*, Burg (wie Anm. 29), S. 165 f.; *Kummer*, Entstehung (wie Anm. 28), S. 27 f.
- ³² Vgl. *Leo*, Neuigkeiten (wie Anm. 29), S. 43 f.
- ³³ Vgl. *Kummer*, Burg (wie Anm. 29), S. 165 f.; *Riegel*, Fürstenzimmer (wie Anm. 8), S. 31 f.
- ³⁴ Vgl. *Riegel*, Fürstenzimmer (wie Anm. 8), S. 32; *Hoppe*, Struktur (wie Anm. 5), S. 426. Weitere Beispiele bei *Ders.*, Das renaissancezeitliche Schloss und sein Umland. Der architekturgebundene Fächerblick als epochenspezifische Herrschaftsgeste. In: *Die Vielschichtigkeit der Straße. Kontinuität und Wandel in Mittelalter und früherer Neuzeit*, hrsg. von *Kornelia Holzer-Tobisch/Thomas Kühtreiber/Gertrud Blaschitz*, Wien 2012, S. 303–329, hier S. 324–327.
- ³⁵ Vgl. *Leo*, Festung (wie Anm. 29), S. 59 f., 63–65; *Ders.*, Neuigkeiten (wie Anm. 29), S. 42 f.; *Kummer*, Schloss (wie Anm. 29), S. 81; *Ders.*, Burg (wie Anm. 29), S. 165; *Ders.*, Entstehung (wie Anm. 28), S. 28.
- ³⁶ Vgl. *Leo*, Festung (wie Anm. 29), S. 62; *Kummer*, Schloss (wie Anm. 29), S. 89 f., 106–110; *Ders.*, Burg (wie Anm. 29), S. 166; *Ders.*, Entstehung (wie Anm. 28), S. 30–32.
- ³⁷ Vgl. *Kummer*, Schloss (wie Anm. 29), S. 93 f.

- ³⁸ Vgl. *Kummer*, Schloss (wie Anm. 29), S. 99 f.; *Ders.*, Entstehung (wie Anm. 28), S. 30.
- ³⁹ Vgl. *Kummer*, Entstehung (wie Anm. 28), S. 40–47.
- ⁴⁰ Der Wunsch nach der Einrichtung eines Appartements mit zwei Vorzimmern würde die von Kummer erkannte Unterteilung des Weißen Saals erklären. Vgl. *Kummer*, Schloss (wie Anm. 29), S. 108 f.
- ⁴¹ In der Stadt verfügten die Fürstbischöfe zudem über einen Domherrenhof und Räume, die in der Kanzlei eingerichtet worden waren, als Absteige. Diese doppelte Hofhaltung führte zu hohen Kosten, was das Domkapitel ab dem 17. Jahrhundert dazu bewog, die Idee eines Residenzneubaus zu eruieren. Vgl. *Kummer*, Entstehung (wie Anm. 28), S. 88–92.
- ⁴² Am 15. September 1720 zog Johann Philipp Franz von Schönborn in die Stadt. Die Festung Marienberg fungierte seitdem nur noch als militärische Anlage, wurde aber während der langen Planungs- und Bauphase der Würzburger Residenz zu Repräsentationszwecken und zur Unterbringung von Gästen bis 1790 noch bereitgehalten. Vgl. *Stefan Kummer*, Die Umformung der mittelalterlichen Burg Marienberg in der Renaissance und dem Barock. In: *Burg – Schloss – Festung. Der Marienberg im Wandel*, hrsg. von *Helmut Flachenecker/Dirk Götschmann/Stefan Kummer*, Würzburg 2009, S. 165–182, hier S. 178.
- ⁴³ Zur Bau- und Funktionsgeschichte der Veste Oberhaus siehe grundlegend *Marina Beck/Andrij Kutnyi/Clemens Knobling*, Zwischen Burg, Residenz und Festung. Die Baugeschichte der Veste Oberhaus. In: *800 Jahre Veste Oberhaus* (wie Anm. 5), S. 45–70; *Marina Beck*, Fürstbischöfliches Wohnen und Residieren auf der Veste Oberhaus. Die Rekonstruktion der Raumdistribution und -nutzung anhand der Inventare im 16. Jahrhundert. In: *800 Jahre Veste Oberhaus* (wie Anm. 5), S. 93–107; *Nicole Riegel*, Funktionale Struktur und Raumausstattung der Passauer Veste Oberhaus um 1500. Fragen und Hypothesen. In: *800 Jahre Veste Oberhaus* (wie Anm. 5), S. 83–91.
- ⁴⁴ Vgl. *Riegel*, Fürstenzimmer (wie Anm. 8), S. 34.
- ⁴⁵ Vgl. *Beck/Kutnyi/Knobling*, Burg (wie Anm. 43), S. 49; *Beck*, Wohnen (wie Anm. 43), S. 96 f.
- ⁴⁶ Vgl. Hauptstaatsarchiv München, HL Passau 891 (1516), fol. 10v–24v.
- ⁴⁷ Vgl. *Hoppe*, Architecture (wie Anm. 9), S. 341, 343.
- ⁴⁸ Der nördliche Anbau entstand vermutlich während der Regierungszeiten der Fürstbischöfe Fröschl von Marzoll, Ernst von Bayern (reg. 1517–1540) und Wolfgang von Salm (reg. 1541–1555), die als Nachfolger von Christoph von Schachner (reg. 1490–1500) zahlreiche Um- und Neubauten an der Veste Oberhaus initiierten, deren Umsetzung wahrscheinlich einer Planstufe zugrunde lag, die den systematischen Ausbau der Veste und hierbei insbesondere des äußeren Burghofs zum Ziel hatte. Vgl. *Beck/Kutnyi/Knobling*, Burg (wie Anm. 43), S. 52, 56.
- ⁴⁹ HHSTA München, HL Passau 891 (1516), fol. 10v.
- ⁵⁰ Vgl. HHSTA München, HL Passau 891 (1516), fol. 12r; HHSTA München, HL Passau 894 (1555), fol. 3r; HHSTA München, HL Passau 895 (1556), fol. 7v.
- ⁵¹ Das Inventar von 1555 wurde am 18. Juli auf Befehl des Fürstbischofs Wolfgang von Salm vom Kanzleischreiber Alexander Hebbenkircher verfasst. Der Anlass war die Übernahme des Pfliegeramtes durch Stephan Losnitz zum Steeg. Nach dem Tod des Fürstbischofs am 5. Dezember 1555 wurde 1556 erneut ein Inventar angefertigt. Es handelt sich um die Inventare HL Passau 894 (1555) und HL Passau 895 (1556), beide im Bayerischen Hauptstaatsarchiv München. Vgl. *Beck*, Wohnen (wie Anm. 43), S. 93.
- ⁵² Vgl. *Beck/Kutnyi/Knobling*, Burg (wie Anm. 43), S. 55 f.; *Beck*, Wohnen (wie Anm. 43), S. 96.
- ⁵³ Im Inventar von 1516 wird die *liberey* im Anschluss an die Kanzlei genannt und befand sich wahrscheinlich im Südflügel des Fürstenbaus. Vgl. HHSTA München, HL Passau 891 (1516), fol. 15r. In den Inventaren von 1555 und 1556 wird sie nicht mehr aufgeführt und kann somit nicht mehr verortet werden.
- ⁵⁴ Vgl. HHSTA München, HL Passau 891 (1516), fol. 10v–11v. Das Bücherinventar (HHSTA München, HL Passau 897) wurde vermutlich um 1557 und damit zur Zeit des Fürstbischofs Wolfgang von Closen (reg. 1555–1561) erstellt.
- ⁵⁵ Vgl. das Inventar zur Silberkammer HHSTA München, HL Passau 896 (1557) sowie die Inventare zur Harnischkammer HHSTA München, HL Passau 892 (1546) und HHSTA München, HL Passau 893 (1663).
- ⁵⁶ Grundlegend zur Stadtresidenz in Passau siehe *Edith Schmidmaier*, Die fürstbischöflichen Residenzen in Passau. Baugeschichte und Ausstattung vom Spätmittelalter bis zur Säkularisation (Europäische Hochschulschriften: Reihe 28, Kunstgeschichte, Bd. 215), Frankfurt a. M. u. a. 1994; *Beck*, Residenzen (wie Anm. 26), S. 135–154.
- ⁵⁷ Vgl. HHSTA München, HL Passau 891 (1516), fol. 41r–61v.
- ⁵⁸ Vgl. *Hoppe*, Veste (wie Anm. 5), S. 30f.
- ⁵⁹ Schmidmaier verortet diese Räume im Erdgeschoss. Vgl. *Schmidmaier*, Residenzen (wie Anm. 56), S. 66.
- ⁶⁰ Im Inventar von 1516 werden die Räume als *obren neuen zimmer* bezeichnet. Vgl. HHSTA München, HL Passau 891 (1516), fol. 43v. Schmidmaier geht davon aus, dass der Fürstbischof im ersten Stock wohnte und die im Inventar beschriebenen Zimmer sich demzufolge im zweiten Stock befanden. Vgl. *Dies.*, Residenzen (wie Anm. 56), S. 66, Anm. 7.
- ⁶¹ Vgl. HHSTA München, HL Passau 836 (1678).
- ⁶² Vgl. *Schmidmaier*, Residenzen (wie Anm. 56), S. 53–59; *Beck*, Residenzen (wie Anm. 26), S. 141–143. Eine Rekonstruktion der Raumdistribution vor dem Ausbau der Neuen Residenz erfolgt dort auf Abb. 5.
- ⁶³ Vgl. *Schmidmaier*, Residenzen (wie Anm. 56), S. 60; *Beck*, Residenzen (wie Anm. 26), S. 143–145.
- ⁶⁴ Vgl. *Beck*, Residenzen (wie Anm. 26), S. 141–147.
- ⁶⁵ Zur architektonischen Traditionspflege als Mittel der Herrschaftslegitimation siehe *Lorenz*, Rolle (wie Anm. 1); *Müller*, Anachronismus (wie Anm. 1).
- ⁶⁶ Vgl. *Seeger*, Appartement (wie Anm. 25), S. 453–457, die die Inszenierung über die Amtsgenealogie am Beispiel des Salzburger Fürsterzbischofs Franz Anton Graf Harrach nachzeichnet.

Deutsche Zusammenfassungen

Thomas Steinmetz: Burg Colmburg in Mittelfranken und das „Alte Schloss“ bei Berndorf

Die Ursprünge der sehr gut erhaltenen Burg Colmburg (bei Ansbach, Mittelfranken) waren bisher unklar. Es ist davon auszugehen, dass sie von den Herren von Truhendingen erbaut wurde, die sie bereits 1318 an die Burggrafen von Nürnberg verkauften. Konkret ist Friedrich IV. von Truhendingen (von 1240 bis 1274 bezeugt), der seit 1264 den Grafentitel führte, als Bauherr der Burg anzusehen. Der hohe architektonische Anspruch der Burg ist vermutlich durch dessen Ehe mit Margaretha von Andechs-Meranien zu erklären, die eine Urenkelin Kaiser Friedrichs I. Barbarossa und in erster Ehe eine Schwiegertochter König Ottokars I. von Böhmen war. Die Bauzeit der Burg Colmburg fällt vermutlich in die 1240er Jahre, archivalische Baunachrichten oder dendrochronologische Befunde sind bisher nicht verfügbar.

Die beiden steinernen Wohngebäude aus der Gründungszeit sind in der Südwestecke und Südostecke noch vorhanden, wenn auch gotisch überformt. Dazwischen befand sich von Anfang an die Burkapelle. Im 15. Jahrhundert erfolgte der Ausbau der Burg durch die Burggrafen; exakte Baunachrichten liegen jedoch nicht vor.

Benjamin Rudolph: Die Burg in Herrieden (Ldkr. Ansbach, Mittelfranken) – Zur Gründungsanlage des frühen 15. Jahrhunderts und deren baulichem Wandel bis 1510

Die Stadtburg in Herrieden (Ldkr. Ansbach) ist trotz erhaltener spätmittelalterlicher Bausubstanz wenig bekannt, da sie im 17. Jahrhundert zur Brauerei umgenutzt und später stark überformt wurde. Bauhistorische Untersuchungen im Zuge der Instandsetzung ab 2016 konnten die Ursprungsanlage des frühen 15. Jahrhunderts rekonstruieren. Die Stiftertafel über dem Ringmauertor belegt 1412 als Bauzeit und Fürstbischof Friedrich IV. von Oettingen als Bauherrn. Die Anlage besitzt eine annähernd dreieckige Grundform mit Bergfried, Wohnbau und Tor an den Ecken. Um 1508–1510 ließ Fürstbischof Gabriel von Eyb den Wohnbau erneuern, ein Torhaus errichten und eine Zwingerbefestigung anlegen. Die Burg gilt als bedeutendes Beispiel eines wehrhaften und repräsentativen kirchlichen Sitzes des Hochstifts Eichstätt im Spätmittelalter.

Marina Beck: Die Tradition des Ortes als Inszenierungsmedium fürst(erz)bischöflicher Herrschaft. Geistliche Residenzen in Salzburg, Würzburg und Passau im 15. und 16. Jh.

Der Beitrag untersucht die „Tradition des Ortes“ als zentrales Medium der Herrschaftsinszenierung der Fürst- und Erzbischöfe im 15. und 16. Jahr-

hundert. Da geistliche Herrscher ins Amt gewählt wurden und keine dynastische Erbfolge vorweisen konnten, nutzten sie die kontinuierliche Belegung historisch etablierter Residenzräume zur Demonstration von Herrschaftskontinuität und Legitimität. Am Beispiel der Höhenburgen und Stadtschlösser in Salzburg, Würzburg und Passau werden der Ausbau, die Verlagerung und die Kontinuität der fürst(erz) bischöflichen Appartements vergleichend analysiert. Im Mittelpunkt steht die Frage, inwiefern die Beibehaltung bestimmter Raumfolgen zur Demonstration von Herrschaftskontinuität diente und wie neue zeremonielle Anforderungen architektonisch integriert wurden. Dadurch wird erkennbar, unter welchen Bedingungen die Tradition des Ortes bewahrt und wann sie aufgegeben wurde, um die zeremoniell notwendige räumliche Infrastruktur in einem anderen Gebäude umzusetzen. Während die Festung Marienberg in Würzburg bis ins 18. Jahrhundert kontinuierlich als Residenz diente, setzte sich in Salzburg und Passau die Stadtresidenz durch. In allen drei Fällen blieb die Tradition des Ortes jedoch ein zentrales Instrument der Selbstdarstellung fürstbischöflicher Herrschaft.

Tobias Bidlingmaier: Eingang, Ehrenpforte und Festungstor. Das Untere Schlosstor von Hohentübingen im Kontext der süddeutschen Torbaukunst um 1600

Das Untere Schlosstor von Schloss Hohentübingen ist eines der bemerkenswertesten Torportale der Spätrenaissance in Südwestdeutschland und mit dem Namen des bedeutenden württembergischen Baumeisters Heinrich Schickhardt verbunden. Das Portal zeigt abschreckende Elemente und wurde zugleich im Stil eines Triumphbogens als Ehrenportal für den Auftraggeber, Herzog Friedrich I. von Württemberg, gestaltet. Als befestigtes Torgebäude mussten außerdem verteidigungstechnische Erfordernisse erfüllt werden. Der Beitrag beginnt mit einer ikonografischen Einordnung des Portals und bietet anschließend neue Aspekte zur Baugeschichte und zum eingesetzten Personal. Stilistische Vorbilder können anhand bestehender Bildhauerarbeiten und von den Niederlanden ausgehenden Architekturtraktaten ausgemacht werden. Der Torbau weist außerdem die Anwendung neuer Prinzipien des Festungsbaus auf. Schließlich wird das Tor zu korrespondierenden Bauwerken in einem Gebiet zwischen Neckar und Main in Beziehung gesetzt.

English summaries: Mick Swithinbank

Thomas Steinmetz: Colmberg Castle in Central Franconia and the “Old Castle” near Berndorf

Until now, the origins of the very well-preserved Colmberg Castle (near Ansbach, Central Franconia) have been unclear. It may be assumed that it was built by the Lords of Truhendingen, who sold it to the Burgraves of Nuremberg as early as 1318. More specifically, Frederick IV of Truhendingen (documented from 1240 to 1274), who held the title of Burgrave from 1264, must be identified as the person who commissioned the castle. The high architectural quality of the castle is presumably attributable to his marriage to Margaretha von Andechs-Meranien, a great-granddaughter of Emperor Frederick I Barbarossa who, during her first marriage, had been a daughter-in-law of King Ottokar I of Bohemia. Colmberg Castle is likely to have been built in the 1240s, although no archival evidence or dendrochronological findings have so far become available.

The two stone residential buildings dating from the time of the original construction still stand in the southwestern and southeastern corners, albeit with Gothic modifications. From the outset, the castle chapel stood between them. In the 15th century, the Burgraves expanded the castle; however, no exact documentary evidence of the construction work has been found.

Benjamin Rudolph: The castle in Herrieden (Ansbach District, Central Franconia) – the original fabric as constructed in the early 15th century and its architectural modification until 1510

The town castle in Herrieden (Ansbach District) is not well known, despite its surviving late-medieval fabric, because in the 17th century it was repurposed as a brewery and later it was greatly modified. Research into its architectural history during the refurbishment from 2016 onwards made it possible to reconstruct the original complex, dating from the early 15th century. The plaque over the gate in the ring-wall tells us that it was built in 1412 and that Prince-Bishop Frederick IV of Oettingen commissioned it. The complex possesses a virtually triangular basic shape with a keep, a residential building and a gate at the corners. Around 1508–1510, Prince-Bishop Gabriel von Eyb had the residential quarters renewed, a gatehouse built and a fortified outer ward created. The castle is considered to be a significant example of imposing fortified ecclesiastical seats belonging to the Bishopric of Eichstätt in the late Middle Ages.

Marina Beck: The tradition of using locations to assist the mise-en-scène of prince-bishops / prince-archbishops. Ecclesiastical residences in Salzburg, Würzburg and Passau in the 15th and 16th centuries

The essay considers the tradition of using locations as a prime source of assistance to the mise-en-scène of prince-bishops / prince-archbishops in the 15th and 16th centuries. As ecclesiastical rulers were elected and had no dynastic succession to boast of, they used the continuous occupation of historically established residences to demonstrate the continuity and legitimacy of their rule. Taking as examples hill castles and town castles in Salzburg, Würzburg and Passau, the essay performs a comparative analysis of the extension, relocation and continuity of such residences. The focus is on the extent to which the retention of certain successions of rooms served to demonstrate continuity of rule and how new ceremonial requirements were integrated architecturally. This makes it clear under what conditions the tradition of using locations in the above way was maintained and when it was abandoned in favour of moving the spatial infrastructure required for ceremonial purposes to another building. While Fortress Marienberg in Würzburg served continuously as an ecclesiastical residence until a certain point in the 18th century, city residences were adopted in Salzburg and Passau. In all three cases, however, the tradition of using locations as described remained a prime instrument of the self-portrayal of prince-bishops.

Tobias Bidlingmaier: entrance, triumphal arch and fortified gate. The lower castle gate at Hohentübingen in the context of Southern German gateway architecture around 1600

The lower gateway of Hohentübingen Castle is one of the most remarkable Late Renaissance gateways in southwestern Germany and is associated with the name of the prominent master builder Heinrich Schickhardt from Württemberg. The portal incorporates elements intended to inspire fear, while at the same time having been designed in the style of a triumphal arch for the man who commissioned it, Duke Frederick I of Württemberg. As a fortified gateway, moreover, it had to fulfil defensive requirements. The essay begins with an iconographic classification of the portal and goes on to add new information concerning aspects of its architectural history and the people employed. Stylistic models can be identified on the basis of existing sculpture and of architectural treatises from the Netherlands. In addition, the application of new principles of fortress design is in evidence in the portal. Lastly, the portal is compared with corresponding architecture in a region between the Neckar and Main.